

**Eurasien-Abteilung
des Deutschen Archäologischen Instituts
Außenstelle Teheran**

Geschichte der Architektur Irans

WOLFRAM KLEISS



Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin

XII, 464 Seiten mit 754 Abbildungen und 113 Fotos

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagmotiv: Persepolis Blick auf Apädānā

Grafische Gestaltung: Anke Reuter, unter Verwendung eines Fotos von Wolfram Kleiss.

S. VI Kyros-Grab (Zeichnung Wolfram Kleiss)

S. 463 Karte Iran (Zeichnung Wolfram Kleiss)

© 2015 by Deutsches Archäologisches Institut, Eurasien-Abteilung, Außenstelle Teheran

ISBN 978-3-496-01542-0

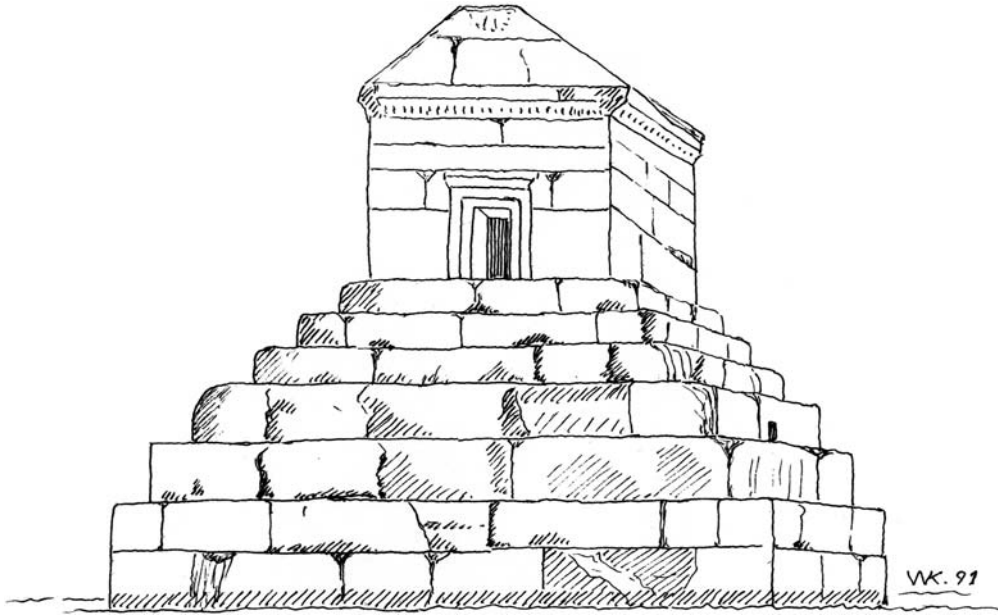
Redaktion: Deutsches Archäologisches Institut, Eurasien-Abteilung, Im Dol 2–6, 14195 Berlin

Satz: stm media GmbH, Friedrichstraße 10, 06366 Köthen/Anhalt

Druck und Weiterverarbeitung: druckhaus köthen GmbH, Friedrichstraße 11/12, 06366 Köthen/Anhalt

Kommissionsvertrieb: Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berliner Str. 53, D-10713 Berlin

Dieses Buch ist
in Dankbarkeit
für ihre geistige und manuelle Mitarbeit
Liselotte Soltani
gewidmet



Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers	IX
Vorwort des Autors	XI
1 Geschichte der Architektur Irans	1
Die iranischen Landschaften	1
Baumaterial	3
Holz	3
Lehm	5
Mauergründungen	7
Steinbrüche	9
Steinmetzzeichen	11
Felsarchitektur	11
Felskanäle und Wasserleitungen	32
Aquädukte	34
Grabhügel und Sarkophage	35
Begräbnisarten (ohne Monumentalbauten)	35
Grabstelen	39
Grablöwen und -widder	40
2 Gebaute Architektur in Iran	41
8.–2. Jahrtausend v. Chr.	41
1. Jahrtausend v. Chr.	53
Parthische Architektur	117
Sasanidische Architektur	128
Sasanidische bis frühislamische Brücken	157
Jüdische Denkmale	160
Zoroastrische Denkmale	161
Christliche Denkmale	161
3 Westlich beeinflusste Architektur	175
Europäische und europäisch beeinflusste Befestigungsbauten	175
Befestigungen und Tore im Städtebau	178
4 Karawansereien	187
Karawanenbauten und Karawanenwege	187
Bergland-Karawansereien	187
Hof-Karawanserei	189
Pavillon- und Klein-Karawansereien	197
Begleitbauten	201
Straßenbau	206
Stadt-Karawanserei	209
5 Einzelbauten	219
Wasserwirtschaft	219
Brücken und Dämme	221
Bade-Anlagen	228
Wassermühlen	232
Windmühlen	233
Bāzārbauten	233

	Taubentürme	236
	Schilfhäuser am Kaspischen Meer	238
6	Neuzeitliche Architektur	247
	Siedlungsarchitektur aus islamischer Zeit in Iran	247
	Ausländische Grabungshäuser	255
7	Residenzen und Burgen	261
	Taxt-e Solejmān in islamischer Zeit	261
	Schlossanlagen aus islamischer Zeit	265
	Gartenpavillons	265
	Stadtschlösser	280
	Straßenkastelle aus islamischer Zeit	284
	Assassinenburgen	289
8	Sakralarchitektur in islamischer Zeit	335
	Madreseh-je (pl. Madāres) – Medressen	335
	Das Observatorium von Marāgeh	338
	Islamische Klosteranlagen	338
	Hossajnijeh und Mosallāh	339
	Minarette	342
	Zentrale Kuppelbauten	343
	Emānzādeh-Bauten (Imamzadehs) und Grabmoscheen	346
	Grabtürme	353
	Pir-e Baġrān	363
9	Islamische Architektur allgemein	385
	Die safavidische Hauptstadt Esfahān	385
	Windtürme	385
	Kermān: Ganġ Āli Xān-Komplex	386
	Moschee-Bau in Iran	386
10	Moderne Architektur	411
	Moderne öffentliche Bauten und Denkmale	411
	Moderner Wohnungsbau	412
11	Bibliographie	421
12	Zusammenfassungen	433
	Zusammenfassung	433
	Summary	440
	Zusammenfassung (in persisch)	447

12 Zusammenfassungen

Zusammenfassung

Geschichte der Architektur Irans

Die Geschichte der Architektur Irans ist ein so umfassendes Thema, dass eine Eingrenzung auf die Beispiele innerhalb der modernen Landesgrenzen sowie auf die Zeit vom 6. Jt. v. Chr. bis 1979 notwendig ist. Die hier vorgestellten Architekturbeispiele unterlagen schon immer neben unterschiedlichen Kultureinflüssen auch verschiedenen topografischen und klimatischen Bedingungen.

In den subtropischen Niederungen am Kaspischen Meer entstanden Holz-Ständerbauten, während bei den Lehmziegelbauten in Zentraliran Holz nur als Stütze oder in Dachkonstruktionen diente.

Sowohl Lehmziegel- als auch Steinmauern gründen in felsigen Gegenden direkt auf den abgetreppten Untergrund, sofern keine vor Feuchtigkeit schützende Kalkschicht notwendig war. Lehmziegelformate und Mauersysteme variieren jedoch im Laufe der Zeit. Neben unbearbeiteten Steinen mussten sauber behauene Steinquader geschaffen werden. Dazu dienten Eisenhacken und seit den Achämeniden Zahneisen. Seit dieser Zeit wurden Blöcke und Säulenbestandteile mittels schwalbenschwanzförmiger Metallklammern verbunden.

In der Umgebung von Persepolis und Nağš-e Rostam sind Spuren von Steinbrüchen zu finden. Man kennt Einzel-Steinbrüche mit kleineren und größeren Blöcken die von einer Felswand abgebaut wurden. Flächen-Steinbrüche, wie der von Nağš-e Rostam, zeigen noch diverse Arbeitsschritte.

Felsarchitektur ist seit urartäischer Zeit üblich. Als bedeutendes Beispiel sind die, als Königsgräber angesprochenen, Kammern von Van Kalesi in der Osttürkei zu nennen, die in engem Zusammenhang mit der urartäischen Burg standen und durch Felstrepfen erreichbar waren. Für die Zeit der Achämeniden sind die königlichen Felsgräber in Nağš-e Rostam und Persepolis zu nennen. Deren Fassadengestaltung gibt gleichzeitig Aufschluss zur gebauten Architektur. Neben diesen großformatigen Grablegungen existierten kleinere Kammer- und Schachtgräber sowie Grabtröge und Astodane bis in die sasanidische Zeit hinein. Die aus dem Fels geschlagenen Bauten am Hosain Kuh in Nağš-e Rostam sind wahrscheinlich Grabmonumente. Zur Felsarchitektur zählen

gleichfalls Felsreliefs und Felsinschriften aus urartäischer bis in die islamische Zeit. Als urartäisches Beispiel wäre die Inschriftennische Ejn-e Rum zu nennen. Sasanidischen Felsreliefs kann eine Terrasse, wie die Tarāš-e Farhād in Bisotun vorgelagert sein.

Die Aufzählung der Felsarchitektur wird mit den urartäischen Treppentunneln, zur Evakuierung einer Burg oder deren Wasserversorgung und den islamischen Sakralbauten, wie der ilkhanidischen Moschee von Sahr-e lağ, abgeschlossen.

Neben Felsgrablegen wurden besonders in Nord- und Westiran Erd- und Steinhügel über Gräbern angelegt, welche heute durch Steinraub stark zerstört sind.

In islamischer Zeit wurden Grablegungen bisweilen durch antropomorphe oder kenotaphförmige Grabsteine sowie Grablöwen und -widder markiert.

Gebaute Architektur in Iran

Dauerhafte Bauten treten erst mit der Seßhaftwerdung auf und sind durch das frühe Beispiel von Tappe Ganğ Darreh aus dem 8.–7. Jt. v. Chr. vertreten, wo in vier Hauptschichten kleine rechteckige Räume mit abgerundeten Ecken belegt sind. Ab dem 6. Jt. v. Chr. wird ein konstruktives System mit Strebepfeilern und risalitartigen Mauervorsprüngen am Tappe Zāgeh und in der größeren Siedlung Čoğā Miš fassbar. Zellenartige Raumgruppen, mit Erde verfüllt, bildeten erste einfache Verteidigungslinien. Für die weitere Entwicklung verteidigungsfähiger Bauten sind die ovale umfriedete Siedlung Godin VI/V (heute VI.1) aus dem 4. Jt. v. Chr. und das „Burned Building“ vom Tappe Hesār III B aus dem 3. Jt. v. Chr. zu nennen. Letzteres besaß Verteidigungstürme sowie einen turmgeschützten Eingang. In Nordwest-Iran sind ab dem 3. Jt. v. Chr. die typischen Rundhäuser der „Early Transcaucasian Culture“ fassbar, welche in unterschiedlich großen Siedlungen partiell durch Befestigungsmauern geschützt wurden. Im ausgehenden 2. Jt. v. Chr. entwickelte die Architektur nicht nur geplante und großräumige Bauten, wie eine Hofanlage mit umlaufendem Korridor in Tal-i Malyān, sondern auch Befestigungsanlagen um Siedlungen. Deren Wirksamkeit wurde durch optimale Nutzung des Geländes, Vor- und Rücksprünge der Mauer sowie einfache Toranlagen erhöht. Befes-

tigte Siedlungen konnten damit in Unter-, Mittel- und Oberburg oder in Siedlung und Zitadelle gegliedert werden. Darüber hinaus entstanden in Haft Tappe und Čogā Zambil großflächige Bauten mit Hochterrassen und wohl kultischem Charakter. Die Zikkurat von Čogā Zambil wurde in einem 105×104 m großen Hof, umgeben von Raumreihen errichtet. In unmittelbarer Nähe, befand sich, wie auch für Haft Tappe angenommen wird, ein Palast. In diesem Zusammenhang müssen auch die bastionsartigen Bauten von Kordlār Tappe Tappe und Kiz Ġal'e Rujān Dujāx erwähnt werden.

Drei Hochterrassen wurden im 8.–7. Jh. v. Chr. in Ziwiġe als Grundlage für eine Festung errichtet, wohingegen die Terrasse aus dem beginnenden 1. Jt. v. Chr. auf dem Zendān-e Solaimān innerhalb eines Temenos lag. Sie bildete mit dem See im Krater ein Heiligtum, bis eine tektonische Verschiebung den See versiegen ließ. Die Architektur zeigt für die folgenden Jahrhunderte einen zunehmend differenzierten Charakter. Gebäude in Bābā Ġān Tappe besaßen eine langrechteckige Halle, welche von schmalen Rechteckräumen umgeben ist. In Hasanlu IV stand das risalitgegliederte „Chariot-Gate“ mit einem langrechteckigen Gebäude, vermutlich Stallungen, in baulichem Verbund. Bei den „Burned Buildings“ in Hasanlu IV handelt es sich um öffentliche dreischiffige Gebäude, deren Haupträume hölzerne Stützen für Emporen an den Längsseiten aufwiesen. Im 9. Jh. v. Chr. breiteten sich mit den Urartäern auch deren Festungsbauten in Nordwest-Aserbaidschan aus. Die Burgen, vornehmlich am Rand landwirtschaftlicher Nutzflächen in teilweise schroffen Höhenlagen variierten stark in Größe und Funktion. Ab dem 7. Jh. v. Chr. erfolgte die Felsbearbeitung nur noch dort, wo tatsächlich eine Mauer mit Risaliten errichtet werden sollte. Innerhalb der Mauern konnte, wie in Allāhwerdikand, ein rechteckiges Hofgebäude militärischen, wirtschaftlichen oder administrativen Zwecken dienen. Kleinere und mittlere Burganlagen, welche um eine größere Festung gruppiert waren, sind wohl als „Wirtschaftshöfe“ zu bezeichnen. Aussehen und Aufbau urartäischer Gebäude und Architekturformen sind auf Steinreliefs und Knocheneinlagen, als Bronzearbeiten und Gürtelbleche überliefert. Eine der größten urartäischen Burganlagen war Bastām in West-Aserbaidschan. Über die ansteigende Höhenlage erstreckten sich eine unbefestigte Handwerker- und Händlersiedlung, Unter-, Mittel- und Oberburg. Die Unterburg besaß ein Zangentor, Stallungen und Kasernen. In der Umfriedung der Mittelburg befanden sich neben dem Tempelplatz und dem Turmtempel auch zahlreiche Lagerräume mit Pithoi. Bei der Oberburg handelte es sich um den Sitz des Gouverneurs sowie die zeitweise Unterkunft des Herrschers. Im 6. Jh. v. Chr. setzt eine Übergangsphase hin zur medischen Architektur ein. Sichtbar wird dies an den beiden Fluchtburgen Ġal'e Hāġe-

stān und Ilān Ġare II. Zeugnisse medischer Architektur finden sich in Form einer Festung am Fuße des Bisotun-Berges und einer Gebäudegruppe auf dem Nuši Ġān Tappe, mit einem turmartigen Feuertempel, einem Sakralgebäude mit angegliedertem Hallenbau sowie einem Fort, dessen Aufbau richtungsweisend für die gehobene achämenidische Architektur wurde. Gleiches gilt für den Herrensitz in Godin Tappe, welcher einen 30-Stützen-Saal aufwies. Die älteste achämenidische Residenz ist Pāsārgād in der Dašt-e Morġāb. Sie bestand aus dem Grab des Kyros, dem Komplex der Gartenpaläste, dem Zendān-e Solaimān, der Festung Tal-e Taxt und dem Heiligen Bezirk. Letzterer war in mehreren Bauphasen entstanden und besaß drei Hochterrassen, auf welchen sich vermutlich Altäre befunden haben. Die Gebäude des Gartenbereiches, Pavillon A und B sowie das Torgebäude R und die aufgrund der großen Perfektion der Steinbearbeitung auffälligen Paläste P und S hatten repräsentative Funktion. Die Wohnräume des Herrschers waren Teil des Tal-e Taxt, auf welchem man vier Besiedlungsphasen einschließlich einer islamischen Überbauung festgestellt hat. Die Funktion des Turmbaus Zendān-e Solaimān ist bisher nicht sicher geklärt. Die Gesamtanlage der Residenz Persepolis umfasste, neben der Palastterrasse, eine Ober- und Mittelburg auf dem Kuh-e Rahmat sowie vereinzelt gehobene Bauten in der Ebene südlich der Terrasse. Aufgrund der zunehmenden Bebauung durch Paläste, Schatzhaus und Harem wurde der Südaufgang mit Spolien vermauert, sodass die Terrasse fortan nur über die westliche Freitreppe betreten werden konnte. Der Einschub der Āpādānā-Terrasse ist noch an Fugen erkennbar. Die unterschiedlichen Ausmaße und Gebäudehöhen spiegeln deren Funktion und Bedeutung wider. Das achämenidische Šuš umfasste einen Palastbezirk und die ummauerte Königstadt Ville Royale sowie die getrennt zu betrachtende Ville des Artisans und den Šāwur-Palast. Auf dem Weg zum Palastbezirk durchschritt man die Königsstadt einschließlich des Propyläums und des Darius-Tores. Alle Gebäude auf dem Āpādānā-Hügel waren aus Lehmziegeln errichtet. Der Palastbau erinnert mit seiner Abfolge dreier Höfe und dazwischen geschalteter Repräsentationsräume an mesopotamische Grundrissformen. Der Āpādānā-Saal entspricht *en detail* dem Bau in Persepolis. Der Šāwur-Palast ist ein nur partiell untersuchter Gartenpalast. Residenzen wie diese umfassten auch Gartenanlagen, welche mittels Kanälen bewässert werden mussten. Die Achämeniden legten Wasserschutzdämme an, um diese mit Wasser zu versorgen und Überschwemmungen zu verhindern. Einige Dämme bei Dideġān wiesen neben steinernen Durchlasskanälen auch Überlaufkanäle an der Dammkrone auf. Weitere Staubauten finden sich um Pāsārgād, am Rud-e Kor und bei Dorudzan. Darüber hinaus finden sich achämenidische Bauschichten in Hame-

dān, im Heiligen Bezirk am Kuh-e Xāḡe, in Dahāne-e Ġolāmān, bei Borāzḡān sowie auf dem Torang Tappe.

Die parthische Architektur ist häufig nur schwer von seleukidischer und provinzieller achämenidischer Architektur zu unterscheiden. Bei der Anlage des Alexanderwalls sind dagegen Einflüsse der Chinesischen Mauer und des römischen Limes erkennbar. Die heute noch teilweise sichtbare Anlage aus Ziegeln trennt zwischen Kaspiischem Meer und Kopet-Gebirge Fruchtländ und Steppe voneinander. In regelmäßigen Abständen finden sich Kastelle. In Ġal'e Gābrī befand sich eine vergleichbar stark befestigte Anlage mit Halbrundtürmen und Kastenmauern. Die großflächige Ruine von Ġal'e Zohāk zeigte auf dem nördlichen Plateau Spuren einer parthischen Palastanlage inklusive eines tonnengewölbten Pavillons. In der parthischen Hauptstadt Šāhr-e Qumis ist ein langrechteckiger Bau mit Eck- und Mitteltürmen sowie langen Kammern besonders markant. Hinzu kommen drei sakrale Zentralbauten über nahezu quadratischem Grundriss mit zwei bis drei Stockwerken. In parthischer Zeit wurden außerdem Terrassenanlagen errichtet. In Masḡed-e Solaimān befanden sich zwei große und vier kleine Terrassen in unterschiedlichen Höhenlagen. Die Anlage von Bard-e Nešāndeh hingegen bestand nur aus drei Terrassen. Ungewöhnlich ist der Rundbau Naḡḡāreh Xāneh, bestehend aus einer Begrenzung und einem Rundbau auf einer Terrasse, welcher wohl bis in die seldschukische Zeit als Grabbau genutzt wurde. Den Türmen von Pāsārgād und Naḡš-e Rostam verwandt scheint der Steinturm Mil-e Aždahān.

In der Tradition achämenidischer und parthischer Terrassen standen sasanidische Anlagen, wie sie in Kangāwar, Sarmāḡ und Tāḡ-e Gireh vorkamen. Letztere ragte vor einem Bogenbau auf, welcher Reste einer Statuenverankerung aufwies. Die sasanidischen Stadtanlagen zeigen eine übergeordnete Planungstätigkeit: so war Ejwān-e Karwe rechteckig in vier Abschnitte gegliedert, Ġondi Šāpur auf eine Mittelachse ausgerichtet und Bi-šāpur in quadratische bis rechteckige Besiedlungsflächen nach westlichem Vorbild aufgeteilt. Die Stadt war bis auf die Flussseite von Mauern und einer Burg im Nordosten geschützt. Letztere war in drei Ebenen befestigt und besaß dicht beieinander stehende massive Halbrundtürme. Der Palast zeichnete sich durch den Mosaikfußboden in einem von vier Iwanen umgebenen Hof aus. Von dort aus waren u. a. der Wohnpalast sowie ein Tieftempel der Anāhitā erreichbar. In unmittelbarer Nähe der Stadt befindet sich die sog. Šāpur-Höhle, in welcher eine Statue des Šāpur aus dem Fels gearbeitet worden ist. Bei den früh-sasanidischen Stadtgründungen des Ardašīr Dārābgerd und Ardašīr Xurreh handelte es sich um Rundstädte mit einer Zitadelle bzw. dem Turm

von Gur im Zentrum. Bei Firuzābād ließ Ardašīr zwei weitere Palastbauten anlegen: den großen Palast von Firuzābād, dessen Aussehen noch heute von den Kuppeln des Querflügels geprägt wird und die Festung Ġal'e Doxtar, welche in drei Ebenen auf dem steilen Fels errichtet wurde. Im Gegensatz dazu stellte der Taxt-e Solaimān eine Verbindung zwischen Festung und Heiligtum dar. Die Anlage war zunächst von einer parthisch-frühsasanidischen Lehmziegelmauer umgeben, vor welche in sasanidischer Zeit eine starke Mauer gesetzt wurde. Die Mauer mit parabelförmigem Querschnitt wurde an mehreren Stellen von Toren durchbrochen. Zentrum der Anlage war der Feuer-tempel mit seinen Nebenräumen. Dazu zählten der Eingangsbereich, ein kreuzförmiger Raum zur „Aufbewahrung“ des Feuers, zwei Doppelkreuz-Räume als vermutliches Schatzhaus und ein Vierbogenbau, der Čāhār Tāḡ, in dessen Mitte der Altar mit dem Feuer stand. Davon getrennt wurde im Westen angrenzend ein zweites Heiligtum angelegt, welches vermutlich der Herrscherfamilie vorbehalten war. Teil dieses zweiten Komplexes war auch eine dreischiffige Pfeilerhalle, wobei die Pfeiler typisch dicht vor der Außenwand des Raumes standen. Ebenso typisch sind Iwane, von denen der beeindruckendste im parthischen Ktesiphon in Resten erhalten ist. Ein solcher Iwan oder ein Hof, dessen Seiten Iwane aufweisen können, stellten das Kernstück eines sasanidischen Palastes dar. Beispiele sind die Palastruinen bei Hāḡiābād und Čal Tarxān. Der größte sasanidische Kuppelbau befand sich jedoch in Čāhār Ġāpu in Form eines 18 m hohen Čāhār Tāḡ. Die Form der eigentlichen Feueraltäre innerhalb eines Čāhār Tāḡ variierte, zeigte in der Regel allerdings eine dreimal auskragende Platte mit einer Vertiefung zur Aufnahme eines Kultgefäßes. Größere, in sasanidischer Zeit unbebaute Einfriedungen finden sich in Ġal'e Minižeh, in der Ebene vor dem Tāḡ-e Bostān sowie bei Bisotun. Sie dienten wohl als eine Art Hippodrom und Jagdgebiet. Abschließend sind die aus sasanidischer Zeit stammenden Kapitelle ohne Baukontext zu nennen, welche in der Provinz Kermānšāh und in der Gegend von Bisotun gefunden wurden.

Die sasanidische bis islamische Architektur brachte nicht nur Kanalbauten hervor, sondern hat auch Techniken zur Überquerung von Flüssen entwickelt. Die wohl bekannteste ist die Valeriansbrücke, der Band-e Ġejsar, eine Dammbücke, welche den Kārun überquerte. Die dreiecksförmigen Stompfeiler trugen römische Rundbögen oder minimal zugespitzte sasanidische Bögen. In islamischer Zeit wurden die Brückenbögen über die Parabelform zum Spitzbogen entwickelt. Die Form der Brückenpfeiler variierte ebenfalls. So wurde die sasanidische Pol-e Xosrow aus beidseitig zugespitzten Stompfeilern auf einem Dampflaster errichtet. Die Pol-e Dox-

tar besaß kein solches Dampflaster, weder in ihrer sasanidischen Ausführung mit einseitig zugespitzten Pfeilern noch in dem frühislamischen Neubau mit beidseitig abgerundeten Pfeilern. Dafür waren Rampen auf beiden Seiten des engen Tales notwendig, unter welchen Unterkunftsräume angelegt werden konnten. Band-e Bahman war ein Staudamm ohne Brückenfunktion aus sasanidischer Zeit, der in islamischer Zeit modernisiert bzw. erhöht wurde. Überhaupt existierte zwischen sasanidischer und islamischer Architektur kein radikaler Bruch, vielmehr ist eine Fortentwicklung der Bauprinzipien erkennbar.

Dies zeigt sich auch bei den jüdischen, zoroastri-schen und christlichen Denkmälern. Als Beispiele wären das Esther-Grab in Hamedān unter einem islamischen Grabturm und die zoroastri-schen Leichenaussetzungstürme bei Tehrān zu nennen. Die christliche Architektur reicht bis in das 4.–5. Jh. zurück. Die bedeutenden Klöster des Heiligen Thaddäus und des Heiligen Stephanus unterscheiden sich jedoch markant in ihrem Aufbau: im Thaddäus-Kloster umgaben die Mönchszellen die Kirche, im Stephanus-Kloster waren sie in einem südlichen Bereich zusammengefasst, während die Kirche nördlich des Haupteinganges lag. Ebenfalls markant sind die Kuppeln der armenischen Kirchen von Esfahān, welche für ein einheitliches Stadtbild die traditionellen Spitztürme seit safavidischer Zeit ersetzen.

Westlich beeinflusste Architektur

Auf der Insel Hormoz befand sich eine nach europäischem Vorbild errichtete und in vier Phasen ausgebaute Befestigungsanlage. Zunächst umschloss die Anlage mit Rechteck- und Halbrundtürmen nur eine Zisterne, bis sie Anfang des 17. Jhs. zur massiven Bastionsfestung ausgebaut wurde. Andere Festungsbauten wiesen Eckbastionen oder Halbrundtürme in quadratischen Anlagen auf. Darüber hinaus zeigten Befestigungen in West- und Nordwest-Iran Spuren französischer Militärarchitektur.

Das Schutzbedürfnis der frühislamischen Zeit äußerte sich auch im Siedlungsbau. So lassen sich in ländlichen Gebieten rechteckige oder runde Dorfburgen fassen, um welche sich Wohnhäuser, Stallungen und Wirtschaftsbauten gruppieren. Siedlungen wie Izadxāst und Abarkuh zeigen hingegen eine Kombination geplanter Gassen und Gräben. Stadtbefestigungen zeichneten sich seit dem Mittelalter durch hohe Lehmziegelmauern mit Türmen und Schießscharten aus, deren Verläufe von der bereits vorhandenen Bebauung bestimmt wurden. Als Beispiele wären Jazd und Bam zu nennen. Zum Schutz der Residenzen wurden Rundtürme bisweilen zu Rundbastionen erweitert. Tore entwickelten sich

vermehrt von schlichten Mauerdurchbrüchen zu komplexen Durchgängen mit Schauffassaden. Viele dieser Tore sind neuzeitlichen Stadterweiterungen zum Opfer gefallen, nicht so das Ġorān-Tor in Širāz. Teilweise waren den Durchgängen keine verteidigungsfähigen Halbrundtürme, wie in Boruġerd, beigegeben, sondern minarettartige schlanke Türme, wie in Tabriz. Hohe schlanke Türme traten auch an Karawanenwegen als Karawanenrichtpunkte, sog. Mil auf. Zwischen Bam und Zāhedān ist der bedeutende Turm Mil-e Nāderi erhalten.

Karawansereien

Zahlreiche Handelswege durchziehen Iran und überwinden Gebirge und Wüsten. In alter Zeit erforderten diese kaum besiedelten Gebiete Unterkunftsräume für größere und kleinere Karawanen, Pilger und für den safavidischen Hof.

Der Typ der Bergland-Karawanserei umfasst kleinere Bauten in Passlage. Sie sind vollständig eingewölbt und teilweise in Berghänge eingetieft. Beispiele sind Xāne Sorx und Ġal'e Sardāb.

Größere Bauten sind als Hof-Karawanserei angelegt. Hauptkennzeichen ist der von vier Iwanen umgebene Hof, wobei der dem Eingang gegenüberliegende Iwan gehobenen Gästen vorbehalten war. Bei der Karawanserei Dejr handelt es sich um ein auffallend großes Bauwerk mit separatem Wohnhof, Sanitäranlagen, Stallungen und einem Moschee-Raum. Einige wenige Bauten des Typs waren achteckig bis rund.

In den Küstenregionen hat sich aufgrund des Klimas der nach allen Seiten hin offene Pavillon-Typ entwickelt. In den Vorbergen hingegen begegnet man kleinen unregelmäßigen Hofanlagen, sog. Klein-Karawansereien.

Zu den Begleitbauten zählten neben den Poststationen und den ebenfalls mit Unterkünften und Stallungen ausgestatteten Čāpār Xāneh vor allem die Zisternen. Die langrechteckigen Bauten waren in den Boden eingetieft und teilweise mit einer Spitzkuppel gedeckt. Mittels der Zugänge oder zusätzlicher Kühlungstürme, den Bādgir, wird für Lüftung und angenehme Wassertemperaturen gesorgt.

Der Typ der Stadt-Karawanserei stellt insofern eine Besonderheit dar, als dass er in baulichem Verband mit dem Bāzār der Stadt eher einen Güterumschlagplatz als eine Unterkunft für Mensch und Tier darstellte. Die Hofbauten wurden bei existierender Bebauung dem vorhandenen Platz angepasst; Stallungen waren ohnehin kaum bis gar nicht vorhanden.

Einzelbauten

Die klimatischen Begebenheiten in Iran verlangten verschiedene Formen von Wasserbauten zur sicheren Trinkwasserversorgung, Bewässerung und zum Schutz vor Überflutung. Ein System unbekanntes Alters ist das der Ganāte, welche Wasser unterirdisch über weite Strecken führen konnten. Brunnenanlagen waren dagegen äußerst selten. Wie das Führen eines unterirdischen Wassertunnels verlangte auch der Bau von Aquädukten bzw. Kanalbrücken ein hohes Maß an Können, um eine angemessene Fließgeschwindigkeit zu gewährleisten. Als Beispiel wäre die safavidische Pol-e Ğubi zu nennen.

Die in islamischer Zeit zahlreich errichteten Brücken und Dämme folgten den sasanidischen Traditionen, wie dem Dampfpflaster zum Schutz vor Unterspülung. Neu dagegen waren Hohlräume in Stropfteilern und Brückenköpfen zur Gewichtsminderung. Diese konnten, wie bei der Pol-e Gaw Mišan, als Unterkunftsräume genutzt werden. Durchlässe, wie sie die Pol-e Kašgān und die Rud-e Kul-Brücke aufwiesen, waren weniger für Reisende als viel mehr zur Hochwasserableitung vorgesehen. Unter den frühneuzeitlichen Dammanlagen ist der Band-e Amir hervor zu heben. Er trägt eine Brücke und versorgt zahlreiche Wassermühlen mittels Schleusen mit Wasser. Anlagen wie der Band-e Axlamand lassen Fallschächte zur Regulierung des Wasserstandes in Form von Vorsprüngen deutlich an der Außenseite hervortreten.

Die religiösen Gebote vor allem der islamischen Zeit brachten eine ausgeprägte Badekultur hervor, welche in einer Bade-Anlage, dem Hammām, gepflegt wird. Die Bäder waren in den Boden eingetieft und überwölbt. Die strenge Raumabfolge wurde auch in den kleinsten Anlagen umgesetzt. Städtische Bauten konnten darüber hinaus zusätzliche Nebenräume aufweisen. Gehobene Bade-Anlagen in größeren Städten waren Teil des Bāzār oder traten in Parkanlagen abseits des Palastgebäudes als Palastbad auf.

Wassermühlen nutzten herangeführtes Wasser zum Mahlen, oftmals in sog. Mühlenketten. Als Beispiel wären die Ruinen von Rāwand mit individuellen Grundrissen zu nennen. An die Kernräume waren Stallungen und Lager angebaut.

Ein Bāzār bildet traditionell den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Mittelpunkt einer Stadt. Er liegt innerhalb der Stadtmauern am Haupttor der Stadt und in unmittelbarer Nähe der Moschee. Er ist eine Mischung aus Lager, Umschlag- und Handelsplatz. Als Ursprung kann ein Gebäude des 8.–10. Jhs. in Sirāf bezeichnet werden. Die Erscheinung des Bāzār variiert und kennt sowohl den allmählich entlang einer Stra-

ße entstandenen Bau, als auch den in eine vorhandene Bebauung hineingepressten Bāzār, wie Sa'dije Nord in Ğazwin.

Eine eigene Gattung bilden die Taubentürme. Sie dienten der Gewinnung von Taubendung, verfallen seit der Einführung moderner Düngung jedoch. Die berühmten Esfahāner Taubentürme sind rund oder kleeblattförmig.

Gebäude in den subtropischen Niederungen des Kaspischen Meeres mussten starkem Regen und Feuchtigkeit trotzen können. Daher sind bis zur Einführung moderner Baustoffe, massive Lehmziegelbauten mit schützenden Schilf- und Reisigdeckungen errichtet worden.

Neuzeitliche Architektur

Siedlungen der islamischen Zeit waren durch Lehmmauern, Ecktürme und Toranlagen geschützt. Wohnungen und Stallungen innerhalb der meist rechteckigen Dorfburg lehnten sich häufig an die Mauer an, wie es gut bei Deh Namak zu sehen ist. Dem gegenüber standen runde Festungen zur Wegesicherung. Wohnbauten in Ost-Iran werden als Iwan-Hofhaus bezeichnet und sind daher geplante Bauwerke. In ländlichen Gebieten herrschte die agglutinierende Bauweise vor. Das dabei entstehende Gassengewirr fand sich noch in Teilen der Stadt Bam. Nahe der Karawanenrouten befanden sich bisweilen Komplexe mehrerer Hofhäuser mit Unterkünften und Stallungen, wie Kušk-e Nosrat. Daneben existierten gehöftähnliche Anlagen mit einem zentralen Wohnhaus und umgebenden Wirtschaftsräumen und oder Stallungen.

Auch Grabungshäuser haben unterschiedliche Erscheinungsformen. Die französische Mission errichtete ihr „Chateau de la Mission“ als kleine Burg nach französischem Vorbild auf dem Ruinenhügel von Šuš. Englische Archäologen in Šahr-e Qumis zogen in die leer stehende Karawanserei von Ğušeħ, während sich die deutschen Ausgräber von Bisotun Häuser in der nahegelegenen Ortschaft mieteten. Andere deutsche Grabungen bauten ihre Grabungshäuser von Grund auf über mehrere Kampagnen selbst.

Residenzen und Burgen

Der sich ausbreitende Islam überbaute nicht nur sasanidische Architektur, sondern nutzte sie teilweise als Grundlage. So wurde das „Mongolische Gebäude“ am Bisotun auf einer sasanidischen Terrasse errichtet, während das Heiligtum am Taxt-e Solaimān im 13. Jh. in den Jagdpalast Satureiq umgewandelt wurde. Hierfür verlegte man den Haupteingang vom Nordtor zu einem neuen

Südtor. Die Palastanlage wurde auf vorhandenen älteren Mauerteilen errichtet.

Zu den Residenzen werden auch die sechs Schlösser zwischen Esfahān und Farah Ābād gezählt. Es handelt sich um Hof- bzw. Doppelhofanlagen, von denen das Sefid Āb wohl das bekannteste ist. Unter den wechselnden Machthabern wurden in und bei den Residenzstädten Stadtschlösser und Palastanlagen errichtet. Im safavidischen Ġazwin sind die Hauptachsen eines solchen Bezirkes noch zu erkennen. Erhalten ist das Tor Āli Ġāpu, ein zweigeschossiger Bau mit auffallendem überdecktem Balkon. Im Untergeschoss ist es mit Verschlussmöglichkeit sowie Unterkunft für Verwaltung und Wache deutlich als Durchgangsbau zu erkennen. Unter den safavidischen Gartenpavillons innerhalb einer solchen Palastanlage sind in Esfahān besonders Ćhel Sotun, eine Säulenhalle, und Hašt Behešt, mit sich nach außen öffnenden Iwanen, hervor zu heben. Safavidische Schlösser zeigten hingegen eine Achsenaufteilung mit Betonung der Mitte. Palastbauten konnten auch von höheren Persönlichkeiten errichtet werden und so die Funktion eines Ökonomiehofes inne haben. Als solcher wäre aufgrund angeschlossener Wirtschaftsgebäude Schloss Ābbās Ābād bei Natanz zu bezeichnen. Das Schloss selbst entspricht der Achsenaufteilung. Zur Zeit der Qadjaren entstanden in und um Tehrān eine Reihe von Schlössern. Sie standen häufig in enger Verbindung mit Gartenterrassen und wurden vorwiegend als mehrgeschossige Zentralbauten errichtet, erhalten unter anderem beim Bāġ-e Taxt in Širāz. Vor den eigentlichen Wohnbau war der Garten mit Wasserspielen geschaltet. Die qadjarische Architektur zeigt darüber hinaus starken westlichen Einfluss.

Bei den Straßenkastellen handelte es sich um qadjarische Festungsbauten, zum Schutz der Karawanenstraße und als Unterkunft einer Wachmannschaft und einer durchziehenden Streitmacht. Die Lehmziegelbauten konnten sowohl in baulichem Zusammenhang mit Karawansereien stehen, als auch alleinstehend mit teilweise unbebauter Innenfläche. Spätere islamische Festungen ähnelten stark befestigten Hofbauten, sofern sie nicht vollständig nach dem Vorbild europäischer Bastionen errichtet wurden, wie es beim Ġal'e Kohne der Fall ist.

Aufgrund der meisterhaften Geländeausnutzung verdienen die Assassinenburgen des 11.–13. Jhs. besondere Aufmerksamkeit. Obwohl sie wirtschaftlich wichtige Flächen überwachten und Wege sicherten, waren sie primär auf Verteidigung und Überwindung einer Belagerung ausgelegt. Zentrum war die Burg Alamut, wobei auch die Burgen von Lamāsar und Gutinar von größerer Bedeutung für die Assassinen waren.

Sakralarchitektur in islamischer Zeit

Koranschulen, sog. Medressen, besitzen eine Gebetsnische und sind daher immer sakrale Bauten. Sie können sowohl innerhalb bestehender Bausubstanz, als auch freistehend vorkommen. Letztere sind, wie jene in Xargerd und die Madreseh-je Mādar-e Šāh in Esfahān, architektonisch äußerst anspruchsvoll. Die safavidische Madreseh-je Xān in Širāz steht frei innerhalb der Stadt und ist geprägt durch die Hofanlage mit monumentalem Tor und vier Iwanen.

Neben den bereits erwähnten christlichen Klosteranlagen existieren auch islamische Klöster. Als Beispiel wäre das Derwisch-Kloster am Grabturm des Ćalebi Oġlu zu nennen.

Ebenfalls sakraler Funktion ist die Hossajnijeh, ein Theater in Hofhausform, in welchem das Martyriumspiel zu Ehren des Emām Hossajn aufgeführt wird. Ein großer qadjarischer Bau mit vier Iwanen existiert in Tehrān.

Das Minarett, baulich mit einer Moschee verbunden oder in deren Nähe errichtet, dient dem Muezzin für den Gebetsruf und hat in entsprechenden Regionen auch die Funktion eines Orientierungsturmes.

Bevor Grabbauten besprochen werden, sei darauf verwiesen, dass Kuppelbauten nicht zwangsläufig sakraler Natur sein müssen, wie der Vierpfeilerbau bei Ābaglu oder der fensterlose Turmbau Kāx-e Xoršid zeigen.

Ein bedeutender Kuppelbau ist der Grabbau des Soltān Olġajtu Xodābandeh mit 11,80 m Weite und acht rahmenden Minaretten. In Sarwestān war die Kuppel auf einem Ćāhār Tāġ errichtet. Der Grabkomplex für Šejx Safi wurde über einen Gartenhof erschlossen, an welchen Grabmoschee und Mausoleum angegliedert waren.

Als Emāmzādeh wird nur ein überkuppelter Grabbau mit Mekka-orientierter Grabnische bezeichnet. Ein Grabturm hingegen kann sehr unterschiedlich gestaltet sein. Hohe Grabtürme, wie Gonbad-e Ġābus und jene mit Zuckerhut-Kuppeln sind vergleichsweise früh. Daneben tauchen auch Zwiebel- und Spitzhelmkuppeln auf. Ebenso vielfältig ist die Grundrissform, welche zwischen rund mit strukturierter Außenwand, wie beim Gonbad-e Ćhel Doxtar in Dāmġān und achteckig pendelt, unabhängig von den mehrseitigen Kuppeln, vergleichbar dem Šāhzadeh Ahmad in Ġom. Zu erwähnen sind die Grabturmgruppen mit zwei Türmen in Xaraġān und mit fünf Bauten in Šamiran. Beispiele, wie das Bauwerk von Anġilawand, sind aufgrund ihrer Erscheinung nur schwer den hohen Grabtürmen oder gedrun-

genen Emāmzādeh-Bauten zuzuordnen. Des Weiteren existieren auch Sonderformen mit mehrfachen Anbauten, wie in Amir Ābād oder die Kubus-Form, wie sie für Ātaš Xātun rekonstruiert wird.

Bei dem Pir-e Baġrān handelt es sich um ein Mausoleum mit Doppelgrablege, welches für seinen prachtvoll gestalteten Mihrab bekannt ist.

Islamische Architektur

1598 wurde Esfahān die Hauptstadt der Safaviden und damit eine geplante Stadt. Deutlich erkennbar ist dies bei einem Vergleich von gewachsenem Bāzārviertel und der axialen Ausrichtung der Stadterweiterungen auf Mejdān-e Šāh und Čāhār Bāġ. Teil dieser Planung war die bedeutende Pol-e Xāġu.

Der Moscheen-Bau beruft sich auf das Wohnhaus Mohammeds mit einem rechteckigen von Mauern umschlossenen Hof. Auf der Qebleh-Seite des Hofes befindet sich der mehrschiffige Gebetsraum, der Haram, während die anderen Hofseiten nur Säulenhallen geringer Breite aufweisen. Diese Form der Hypostyl- oder Stützenmoschee traf in Iran auf die nicht-islamischen Sakralbauten, vorrangig iranische Feuerempel und den Iwan. Die Hofform ist jedoch vor allem für die großen Freitagsmoscheen beibehalten worden. Frühe Hypostylmoscheen befanden sich im Estaxr des 7. Jhs. und im Sirāf des 9. Jhs. Neuzeitlich umgebaute Moscheen lassen die Hofform allerdings häufig noch erkennen, wie in Ardestān und Esfahān. Letztere ist um vier Iwane, die beiden Kup-

pelbauten Gonbad-e Xāki und Nezām-ol Molk sowie verbindende Pfeilerhallen erweitert worden. Esfahān besitzt außerdem die prachtvolle Šāh Moschee sowie die Masġed-e Šejx Lotfollāh. Die Masġed-e Gohar Šād umfasst zusätzlich einen Komplex mit Koranschulen, Pilgerunterkünften, Grabräumen und Höfen. Mittlere bis kleine Moscheen sind häufig vollständig eingewölbt. So ruhen die Gewölbe der Masġed-e Kučeh auf vier Pfeilern. Einen weiteren Typus bilden Kuppelmoscheen, wie in Ardebil und Pārsiān mit vorgelagertem Iwan. An der Freitagsmoschee von Golpāġān wird jedoch deutlich, dass auch dieser Typ in eine Vier-Iwan-Moschee umgewandelt werden kann.

Moderne Architektur

Während die Sakralarchitektur sich auch heute noch iranischer Bauformen bedient, ist im weltlichen Bauwesen verstärkter westlicher Einfluss erkennbar. Als Beispiel sei das Tehrāner Opernhaus und das Regierungsgebäude des Senats genannt. Dem gegenüber ist der Rückgriff bei Hotelbauten auf Karawanserei-Architektur zu erkennen.

Der Wandel im Wohnungsbau ist vor allem in der Übernahme moderner Baustoffe sichtbar, obwohl traditionelle Bauformen als Fassadenschmuck weiterhin Verwendung finden. Tehrāns Randbezirke sind geprägt von Reihenhäusern in Ziegelbauweise mit modernen Konstruktionselementen, wie Stahl und Beton. Gehobenere Wohnbauten zeugen darüber hinaus von dem Streben nach großflächigen, mehrgeschossigen Bauten.

6 Neuzeitliche Architektur

Siedlungsarchitektur aus islamischer Zeit in Iran

Die Wohnbauten aus der islamischen Zeit Irans dienen der sicheren Unterbringung der Bevölkerung und auf dem Lande auch der Unterbringung des Viehbestandes. In der überwiegenden Mehrzahl sind die Dörfer durch hohe Lehmmauern mit Ecktürmen und befestigter Toranlage gegen Räuber geschützt, meist haben die Dorfbefestigungen rechteckigen Grundriss.

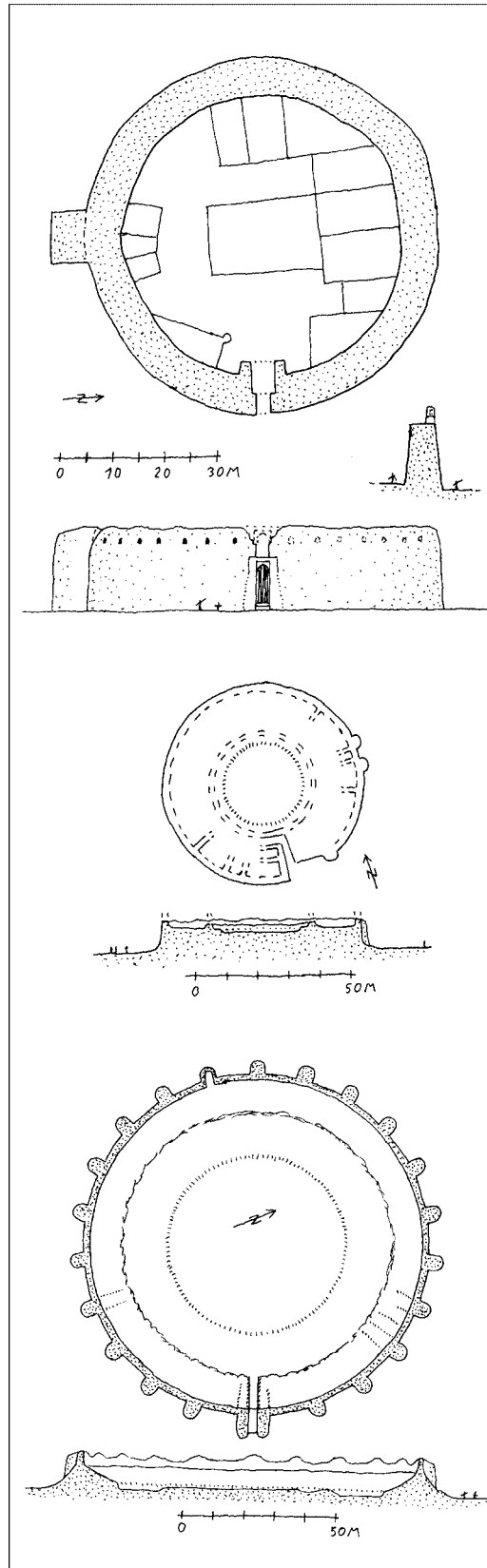
Im Norden Irans, entlang der Karawanenroute (moderne Hauptstraße) von Tehrān nach Mašhad sind runde Dorfburgen erhalten.³⁶⁰ Die von Deh Namak zwischen Garmsār und Semnān ist etwa kreisrund, ist von einer 7–8 m starken Lehmmauer mit einem rechteckigen, turmförmigen Anbau und einem Tor umgeben und hat eine erhaltene Höhe von etwa 15 m. In 13 m Höhe (von außen gesehen) verläuft ein Wehrgang mit fenstergroßen Schießscharten (**Abb. 519, oben**).

Die Reste der Wohnungen und Stallungen der teilweise aufgegebenen Dorfburg sind – mit Ausnahme eines mittleren Gehöfts – alle an die Burgmauer angelehnt. Das gilt auch für jüngere, hier nicht angegebene, äußere Anbauten. Die Dorfburg von Deh Namak war noch bis in das 20. Jh. in Benutzung, auch als Deh Namak bereits ein seit der safavidischen Zeit ausgebauter Karawanen-Ort war.

Im Vergleich zu Deh Namak sind mehrere kreisrunde, früh- bis mittelislamische Befestigungsanlagen im Gebiet von Warāmin, östlich von Tehrān, wohl eher als Festungs-Anlagen, denn als Dorfburgen zu bezeichnen. Sie wurden zur Sicherung eines stark besiedelten Gebietes und von Karawanenwegen erbaut.

Erkennbar in den Ruinen ist ihre runde Form, ein freier Mittelraum und gegen die Innenseite der Befestigungsmauer gesetzte Räume, wie an den Beispielen Filestān II und I³⁶¹ zu sehen ist (**Abb. 519, Mitte und unten**).

In der ehemals sasanidischen Hafenstadt Sirāf (Bandar-e Tāherī) am Persischen Golf ist um 1000 n. Chr. das Hofhaus als Wohnhaus-Typ in Gebrauch.³⁶² Es hat einen rechteckigen bis quadratischen Gesamtgrundriss, ist um einen Innen-

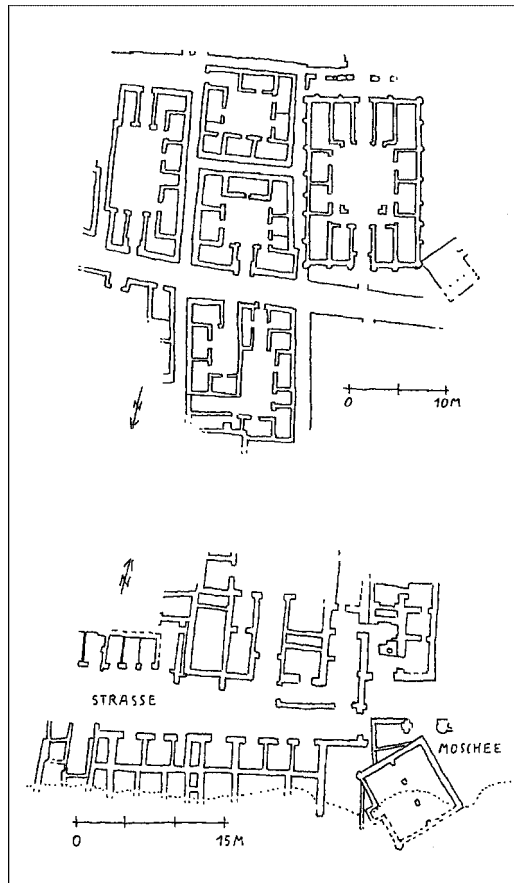


519 | Deh Namak, Dorfburg, Plan, Schnitt und Ansicht (oben links), Burganlagen Filestān I (unten) und Filestān II (oben rechts)

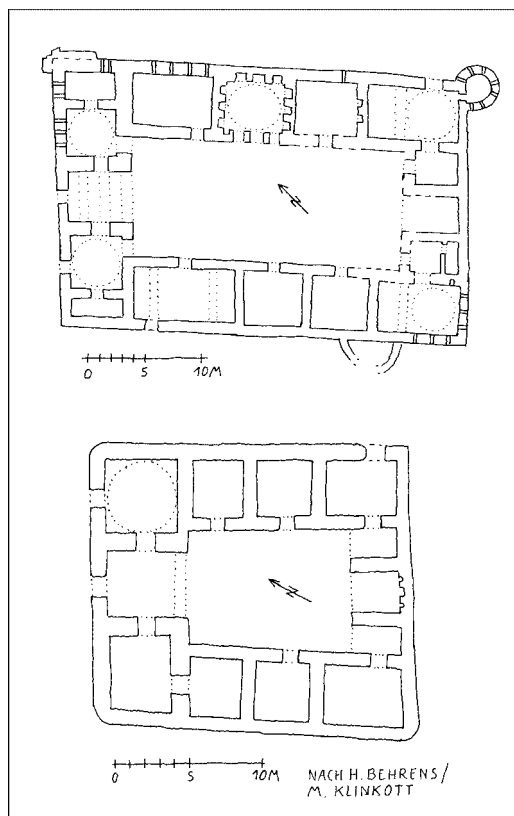
³⁶⁰ Kleiss 1994 g.

³⁶¹ Kleiss 1989 c.

³⁶² Whitehouse 1970; Whitehouse 1971a; Whitehouse 1971 b.



520 | Sirāf (Bandar-e Täheri), Wohnbauten (oben) und Bāzār-Strasse (unten)



521 | Gol-i Sefid, Iwan-Hofhäuser, Grundrisse

hof angelegt, ohne besondere architektonische Hervorhebung eines bestimmten Raumes, und hat gelegentlich risalit-verstärkte Außenwände (**Abb. 520, oben**).

Diese Gebäude können als Anwesen reicher Kaufleute einer bedeutenden Handelsmetropole und Hafenstadt gedeutet werden. Sie werden durch enge Gassen von einander getrennt, die Eingänge führen in breite Straßen, größere Häuser haben einen vorderen und einen hinteren Eingang.

Die Bāzārstraße wird von kleinen und mittleren Verkaufsräumen gerahmt (**Abb. 520, unten**).

Im Osten des Iran, in Sistān und besonders in Afghanisch-Sistān, ist in der Siedlung Gol-i Sefid³⁶³ in ghaznavidischer bis timuridischer Zeit von 1000 bis 1500 n. Chr. die Form des Iwan-Hofhauses gebaut worden (**Abb. 521**). Es handelt sich um rechteckige Lehmbauten, mit einem Eingangs-Iwan und Räumen um einen Hof herum. Alle Räume sind überwölbt und durch reiche Nischen architektonisch gegliedert (**Abb. 522**).

Auf dem Taxt-e Solaimān in Aserbaidzschān-West sind islamische Siedlungsreste aus der Nutzungszeit des ilkhanidischen Palastes³⁶⁴ und aus der Endzeit mongolischer Bebauung des Taxt-Plateau freigelegt worden und zwar in einem relativ engen Geländezwickel, zwischen der sassanidischen Befestigungsmauer und einer zum mongolischen Palast-Areal gehörenden Einfriedungsmauer im Südwesten der Taxt-Bebauung. Auf diesem engen Areal wurde ein Vier-Iwan-Bau des 13. Jhs. errichtet, zusammen mit benachbarten Häusern (**Abb. 524, unten**).

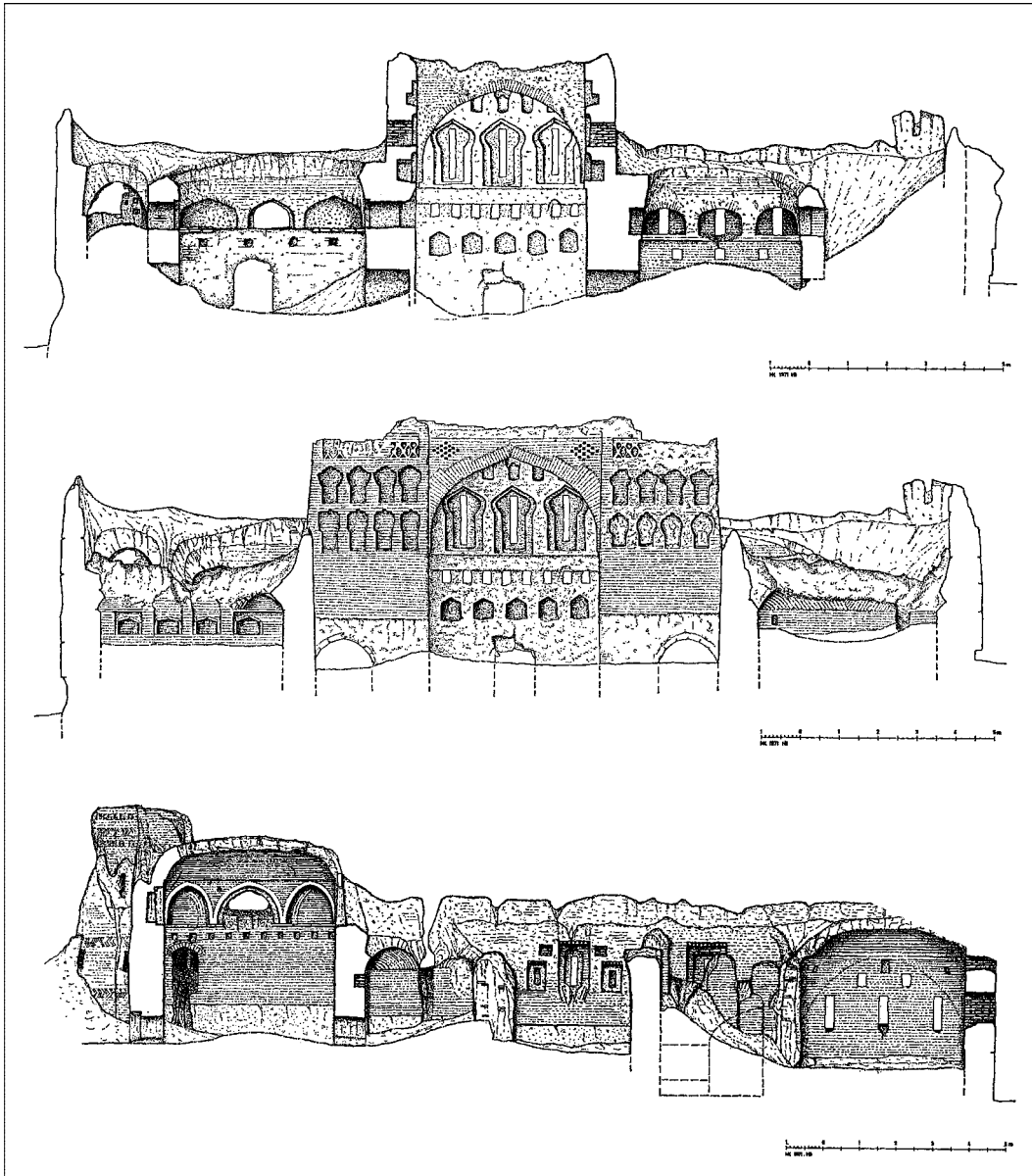
Im nördlichen Taxt-Plateau, über dem sassanidischen Feuertempel-Komplex, ist ein Teil der mongolischen und nachmongolischen Taxt-Bebauung des 13. und 14. Jh. untersucht worden (**Abb. 523**), mit dem Befund aneinander gebauter Räume, die in einer etwa südwestlich ausgerichteten Orientierung stehen, die weder der sassanidischen noch der ilkhanidischen Bauausrichtung entspricht (**Abb. 524, oben**).

Diese durch wiederholte, unregelmäßige Anbauten ständig sich ausbreitende Bebauung wird, besonders im ländlichen Bauen, bezeichnend für den mittelalterlichen bis neuzeitlichen Wohnbau in Iran.

Ein Gewebe aus wenigen, durchgehenden Wegen und einer Vielzahl von kleinen Sackgassen hat sich bis zu dem verheerenden Erdbeben von 2004 in der von turmbewehrter Mauer und breitem Graben umgebenen und von einer mächtigen

³⁶³ Behrens/Klinkott 1973.

³⁶⁴ Huff 1977.



522 | Gol-i Sefid, Schnittansichten der Lehmziegelgebäude, nach M. Klinkott und H. Behrens

Festung beherrschten Stadt Bam in der Provinz Kermān erhalten.³⁶⁵ Das Gewirr von Gassen (**Abb. 525, oben rechts**) umschließt mehrere große Wohnbauten, die als „Herrenhäuser“, durch Karawanenhandel wohlhabend gewordener Besitzer, (**Abb. 525, oben links**) zu bezeichnen sind. Der Komplex besteht aus einem Vorhof mit angrenzenden, überkuppelten Stallungen, einem repräsentativen Empfangshof mit zwei Iwanen (Hof I), einem Wohnhof als privaten Bereich mit drei Iwanen (Hof II) und einem Hof mit umgebenen Räumen für die Dienerschaft (Hof III).³⁶⁶

Die vorliegende Bebauung innerhalb der Ummauerung und große Teile der Festung dürften im 17. und 18. Jh. errichtet sein. Bam geht aber auf eine sasanidisch-frühislamische Gründung

und auf einen starken Festungsbau aus seldschukischer Zeit zurück.

Ein Gewirr von Gassen bildet auch den Stadtgrundriss von Soltānījeh,³⁶⁷ um den Kuppelbau von Öljeitü herum (**Abb. 526, oben**). Um den mongolischen Bau des 14. Jhs. ist das Gebiet der Bastionsfestung durch Bauten der nachmongolischen Zeit bis in das frühe 20. Jh. unregelmäßig überbaut, doch wird durch die neuzeitliche Gassenführung die Fläche und Ausdehnung der mongolischen Festung angedeutet (**Abb. 526, unten**).

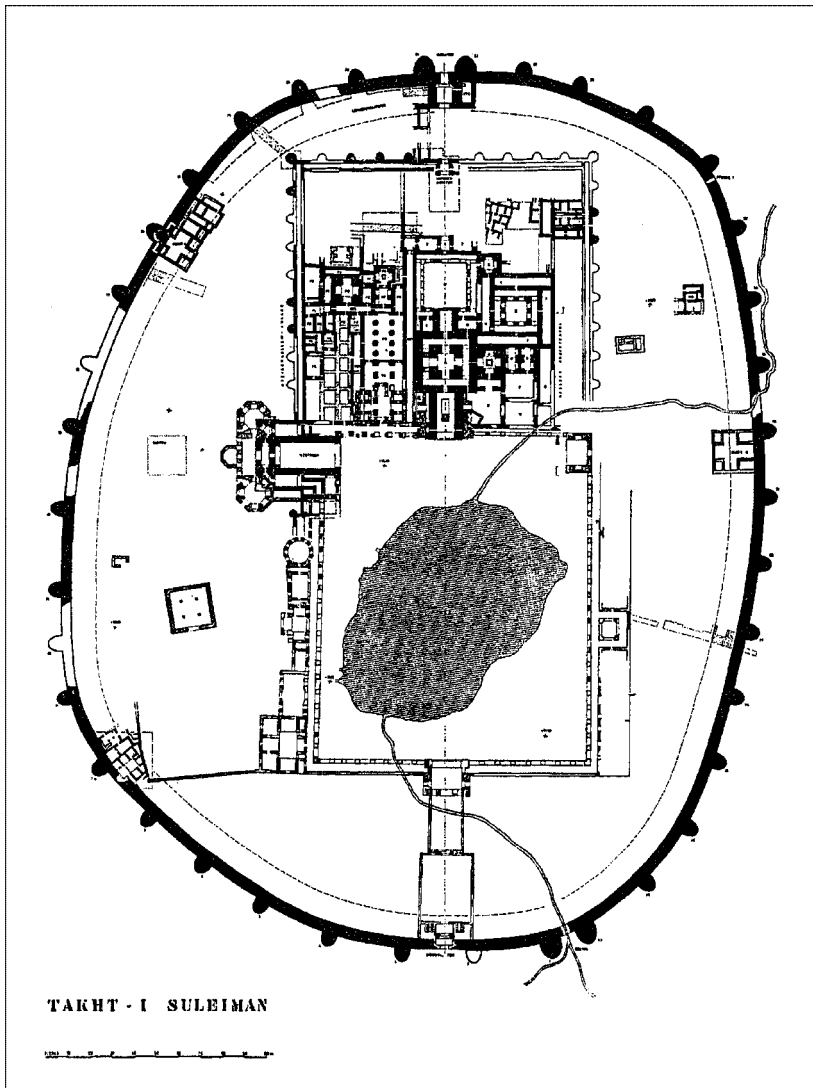
Auch der Plan der Altstadt von Tehrān aus dem 19. Jh. – innerhalb der ursprünglichen Stadtummauerung³⁶⁸ – zeigt Hauptwege und Seitengas-

³⁶⁵ Gaube 1986; Kleiss 1997 c.

³⁶⁶ Gaube 1979, 123.

³⁶⁷ Kiani 1991, 154.

³⁶⁸ Kfziž/Slaby 1977.



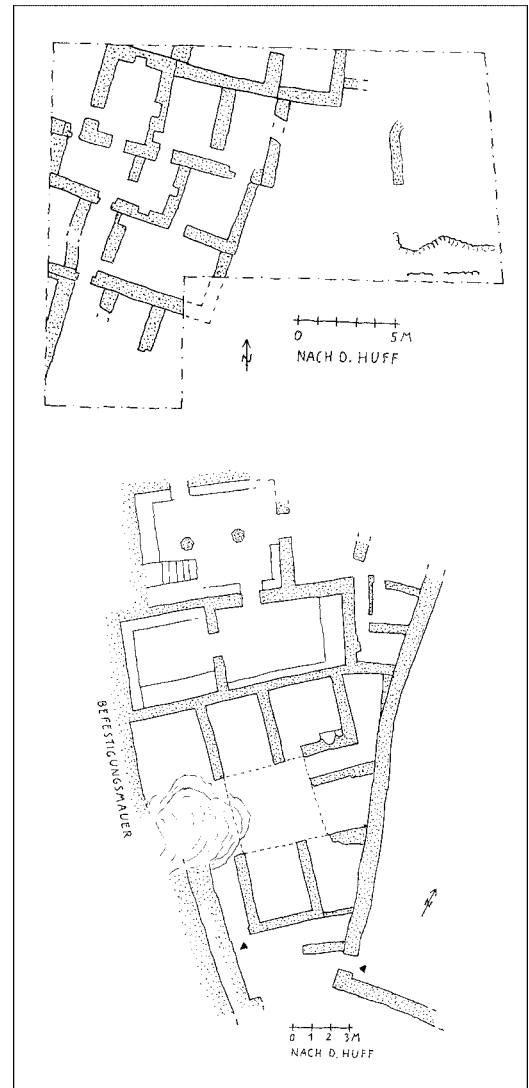
523 | Taxt-e Solaimān, Gesamtplan der Ausgrabungen bis 1976 mit dem sassanidischen, ilkhanidischen und jüngeren Baubestand

sen in der für orientalische Altstädte typischen Form (Abb. 527), wobei der Residenzbereich mit eigener Ummauerung innerhalb der Stadt mit eigenem Zugang von außen liegt.

In Ardebil hat sich im 19. Jh. auf engem Grundstück folgender Haustyp entwickelt: Die Straßenseite mit dem Eingang in der Mitte wird durch Läden gebildet, die den Hof mit Wasserbecken und Begrünung vom Straßenverkehr abschirmen. Die Wohnräume trennen den Hof mit Wasserbecken und Bepflanzung vom Wirtschaftshof, der von den Wirtschaftsräumen abgeschlossen wird (Abb. 528).

Über eine Loggia gelangt man in das Wohnhaus, dessen Mitte eine große Halle einnimmt, die von zwei das Haus durchquerenden Fluren von je zwei kleineren Räumen getrennt wird.

Die gehobene Stadtwohnung ist bei den verwinkelten Grundstücksgegebenheiten unregelmäßig begrenzt, folgt aber dem Schema des Hofhauses.



524 | Taxt-e Solaimān, ilkhanidische Siedlungsreste im Südwesten (unten) und im Norden (oben) des Taxt-Plateaus

So reihen sich die Räume des Xāne-je Šarīfijān in Kāšān um einen Gartenhof mit zwei gegenüberliegenden Iwanen und lassen das Prinzip der drei Achsen im Grundriss und Aufriss erkennen: Drei Achsen einer Hofseite, durch zwei Treppen und Korridore getrennt – ein Planschema, wie es bei palastartigen Bauten durch die iranische Architektur hindurch zu erkennen ist, hier als Beispiel aus qadjarischer Zeit (Abb. 529; nach Gang Nameh).

Die Hoffassaden sind durch Arkaden aufgelockert und Innenwände durch Nischen gegliedert (Abb. 530). In den südlichen Wüstengebieten des Iran werden zur Frischluftzuführung in den Wohnhäusern Bādgire (Lüftungsschächte) über den Hauptwohnräumen angeordnet (Abb. 530, unten).

Zur Hausarchitektur gehören auch sieben Gehöfte aus dem 19. Jh., die in Lehmarchitektur in ei-

ner Bauphase errichtet sind und in einem großen Rechteck mit Halbrundtürmen und einer aus gebrannten Ziegeln erbauten Toranlage (Abb. 531) stehen. Die Gesamtanlage befindet sich unweit der Karawanserei Dejr zwischen Warāmin und Ġom, am Rande des Steppen- und Wüstenbeckens (Dašt-e Kawir).³⁶⁹

Bei den sieben Gehöften handelt es sich um Hofhäuser (Abb. 532) mit getrennten Eingängen, um Wohnräume und Stallungen. Treppen führten in Obergeschosse oder auf das Dach. Die Funktion der Gebäude ist die der Unterkunft von Menschen und Tieren, möglicherweise von Weidevieh und Hirten im Steppengebiet, nahe eines Flusses. Es wäre auch die Unterbringung einer berittenen Militäreinheit zum Schutz der Karawanenstraße denkbar.

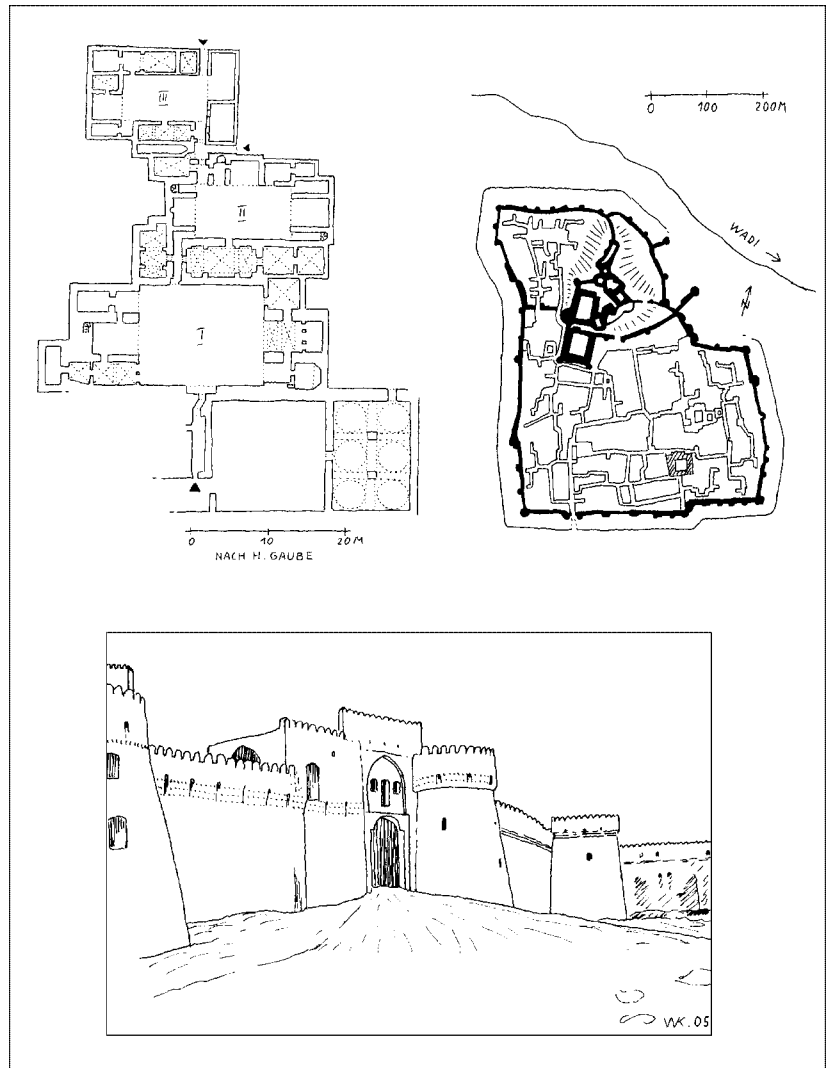
An einer direkten Karawanenroute von Esfahān nach Abarkuh³⁷⁰ liegt bei Hasanābād ein in Lehmziegeln errichteter Komplex aus sechs Hofhäusern, die beiderseits einer Mittelgasse angeordnet sind und jeweils zwei bis vier iwanartige Räume zeigen, die sich auf den Hof hin öffnen.

Die Anlage liegt am Rande des Fruchtlandes südlich von Esfahān, ist architektonisch geplant und ihre Funktion könnte die einer Station am Karawanenweg sein und einer ständigen Bewirtschaftung dienen (Abb. 533). Sie ist in qadjarischer Zeit errichtet und eingeschossig angelegt worden.

Dieser Anlage entspricht eine weitere – genannt Kušk-e Nosrat – an der Ende des 19. Jhs. ausgebauten Karawanenstraße, die von Tehrān westlich am Salzsee von Hoz-e Soltān vorbei nach Ġom führt.³⁷¹ Sie besteht aus acht Hofhäusern, die durch eine Mittelgasse erschlossen werden (Abb. 534, F64). Die Hofhäuser haben jeweils einen auf den Hof gerichteten Iwan und Treppen auf die Dächer, jedoch kein Obergeschoss.

2 km nördlich des durch seine sasanidisch-frühislamische Ruinen bekannt gewordenen Taxt-e Rostam steht die Ruine eines großen Gehöftes in Hofform.³⁷² Im Nordwesten des Hofes steht – über Kellergewölben – das erhöhte Wohnhaus. Alle anderen den Hof umgebenden Räume sind Stallungen, Dienerräume und sonstige Wirtschaftsräume. Die Anlage ist mehrfach baulich verändert, aber wohl im 19. Jh. errichtet (Abb. 535).

Der Plan des Gehöftes ist Straßenstationen vergleichbar und richtet sich – wie diese – nach den Bedürfnissen der Sicherheit in den unsiche-



ren ländlichen Gebieten im 19. und beginnenden 20. Jh.

Ein ausgedehnter Herrsitz ist als Ruine bei Dehgānpur, südlich von Tehrān, vermessen worden.³⁷³ Ein ummauertes, mit Ecktürmen geschütztes Areal, mit Torgebäude und freistehendem Herrenhaus, ist in jüngerer Bauphase im Inneren ausgebaut, im Wesentlichen um einen Wirtschaftshof herum, und im Norden und Süden durch je einen großen Wirtschaftshof erweitert worden (Abb. 536). Die Gesamtanlage dürfte im Laufe des 19. Jhs. entstanden sein.

Zu erwähnen ist auch ein Typ iranischer Landvilla, wie sie oberhalb des Dorfes Tāzekand in der Nähe des Taxt-e Solaimān von der Familie Afšār, ehemaligen Großgrundbesitzern in Aserbaidschan, Mitte des 20. Jhs. errichtet wurde.³⁷⁴ Typisch sind die dreiseitige Loggia im Obergeschoss, die Verbindung des Wohnhauses mit

525 | Bam, Plan von Stadt und Befestigung (rechts) und Plan eines „Herrenhauses“ (links), sowie Ansicht des Festungs-Tores (unten)

³⁶⁹ Kleiss 1980 d.

³⁷⁰ Kleiss 1994 h.

³⁷¹ Kleiss 1981 d.

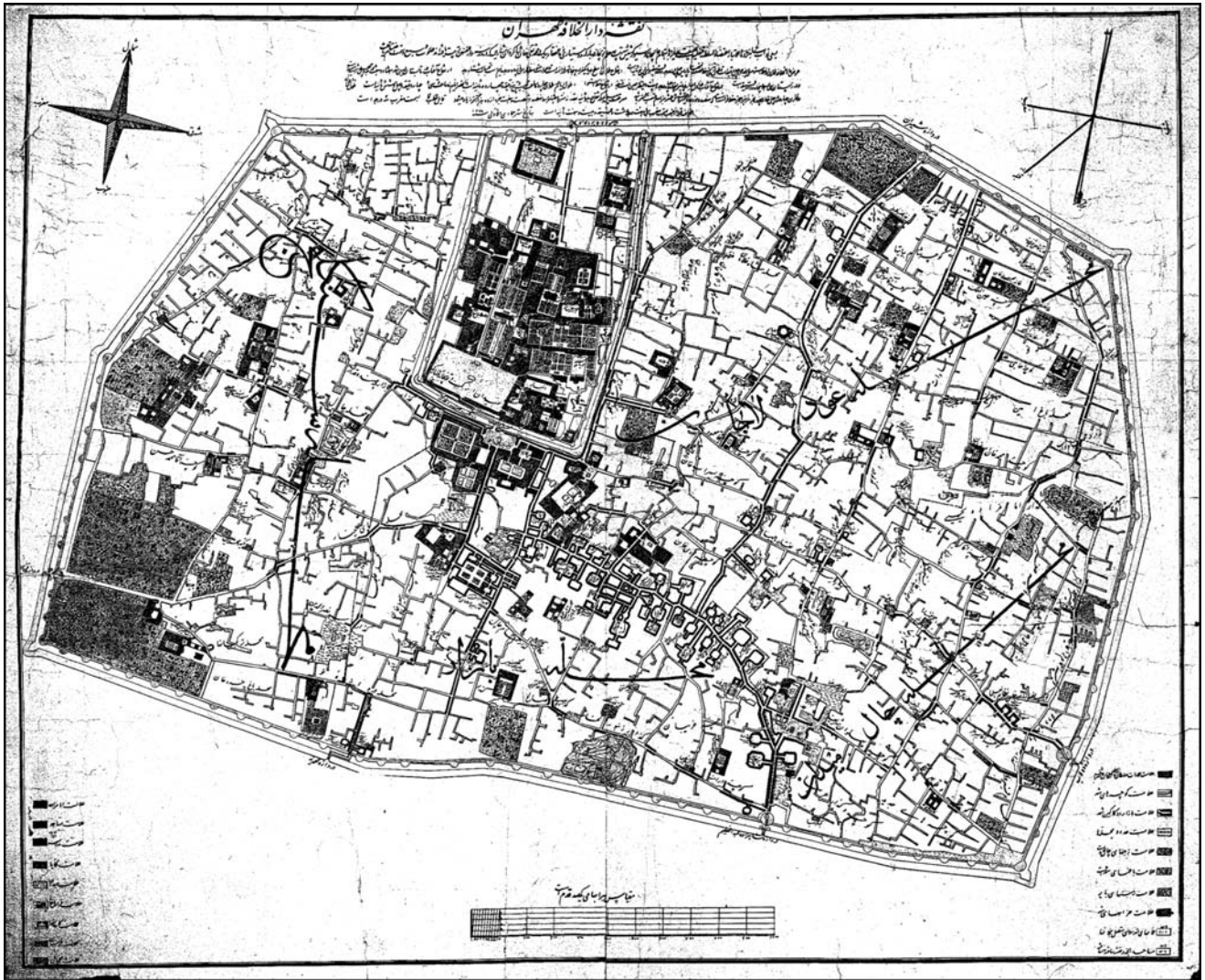
³⁷² Kleiss 1987 f.

³⁷³ Kleiss 1987 f, 362.

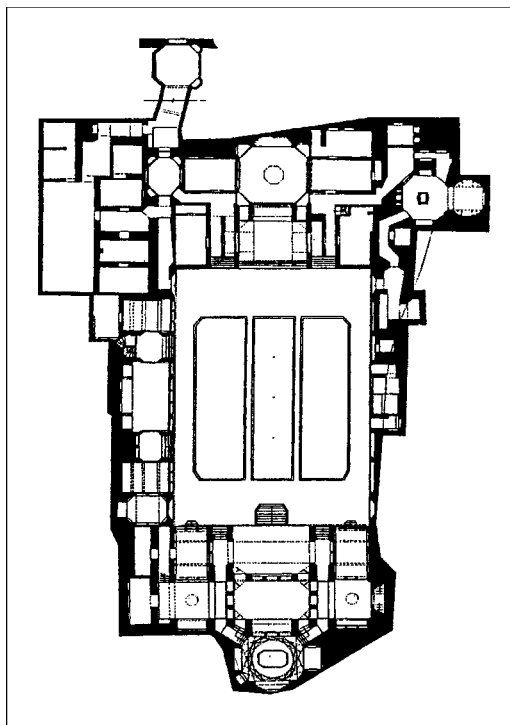
³⁷⁴ Kleiss 1987 f, 364.



526 | Soltānījeh, Stadtgrundriss mit Spuren der Palastbefestigung

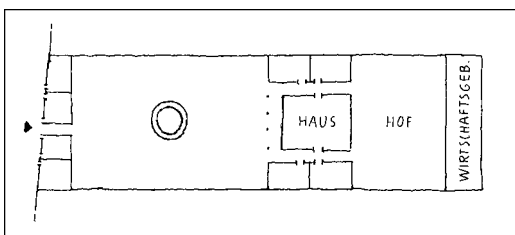


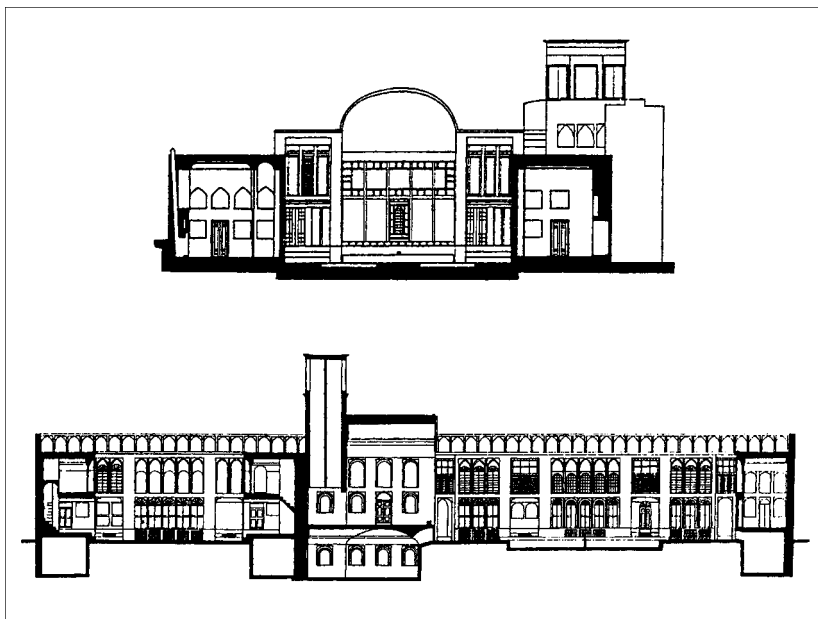
▲ 527 | Teherän, Plan der Altstadt von 1857, Aufnahmen von August Krziz, herausgegeben von Helmut Slaby



◀ 528 | Ardebil, Haustyp, Planskizze

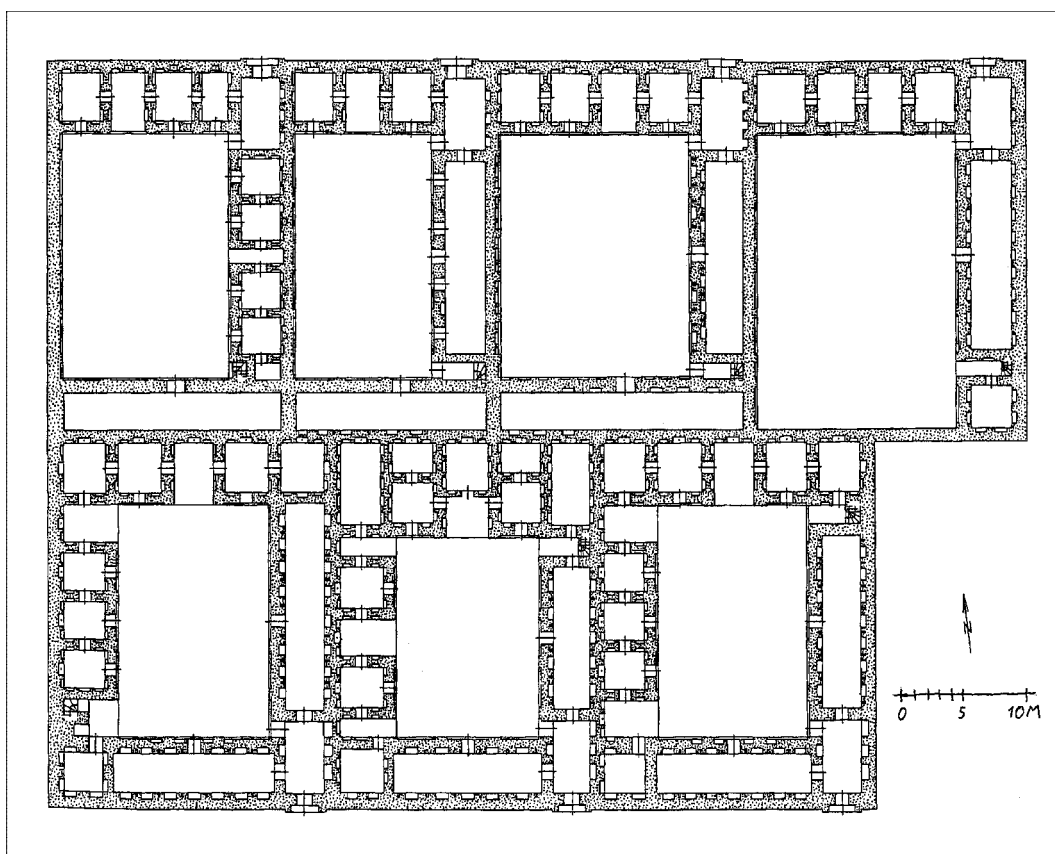
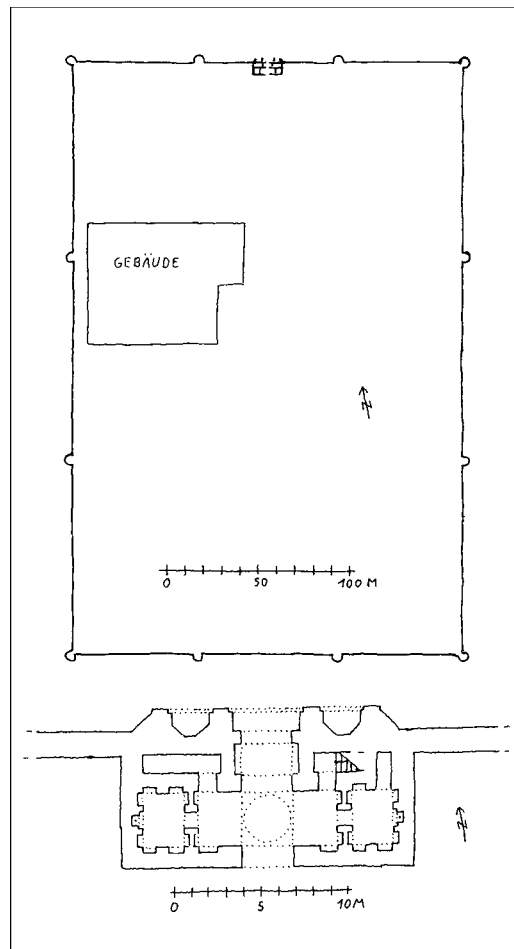
529 | Kāšān, Šarifijān-Haus, Grundriss





530 | Esfahān, Hāġ-Mozafar-olmolk-Haus (oben) und Jazd, Mortazijun-Haus (unten), Schnitte mit Hofansichten und Badġiren (Lüftungsschächte)

► 531 | Dejr, qadjarische Lehmziegelgebäude, Gesamtplan und Toranlage



532 | Dejr, Grundriss der sieben Hofhaus-Einheiten

dem davor angelegten Garten und die Trennung vom Wohnhaus und den Wirtschaftsräumen (Abb. 537).

Ausländische Grabungshäuser

Ein eigenes Kapitel Architekturgeschichte in Iran bilden die Grabungshäuser iranischer und ausländischer Expeditionen aus der Zeit vor 1979, vor der Islamischen Revolution.

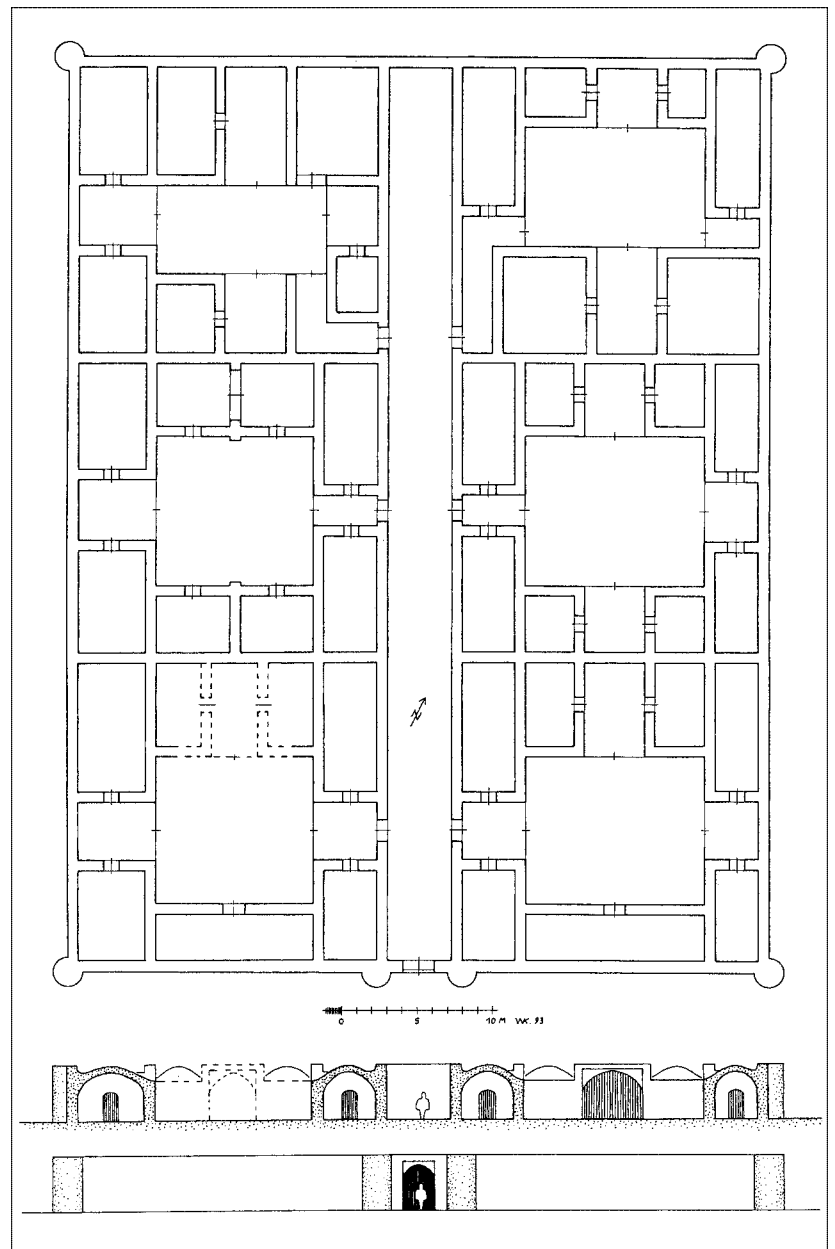
Ein erstes Beispiel bildet das im ausgehenden 19. Jh. – großenteils aus antikem Baumaterial, das in den Grabungen gewonnen wurde – errichtete französische „Chateau de la Mission“ auf der Erhebung der Akropolis von Šuš. Es diente der Sicherheit der Grabungs-Mannschaft in dem damals noch sehr unsicheren Gebiet in Xuzestān.

Das Sicherheitsbedürfnis der Ausgräber führte zur Errichtung eines typisch französischen, mittelalterlichen „Chateau“, welches das Ruinengebiet des antiken Šuš überragt und überwacht (Abb. 538; F65) (siehe Abb. 269).

Während in den meisten Fällen Grabungsmannschaften für die Zeit der Kampagnen Häuser in der nächstgelegenen Ortschaft anmieteten, wie es auch durch die deutsche Grabung in Bisotun geschah, nutzten die englischen Ausgräber (D. Stornach) von Šahr-e Ġumis (Hekatompilos) die leer stehende, safavidische Karawanserei Ġušeh, an der Straße von Semnān nach Dāmġān, während der Kampagnen als Grabungshaus (Abb. 539).

Für die archäologischen Unternehmungen in Sagzābād bot sich den iranischen Archäologen die Ruine der Karawanserei Mohammadābād südlich von Ġazwin an. E. O. Negahban baute das Gebäude wieder auf und richtete darin sein Grabungshaus und eine Dependance des Archäologischen Instituts der Universität Tehrān ein (Abb. 540), als Beweis, dass die alten Karawanenbauten sehr gut eine verschiedenartige, neue Funktion finden können: Als Hotel, als Tierfarm, als Verkehrsbau, als Institutsgebäude und auch als militärischer Spezialbau.

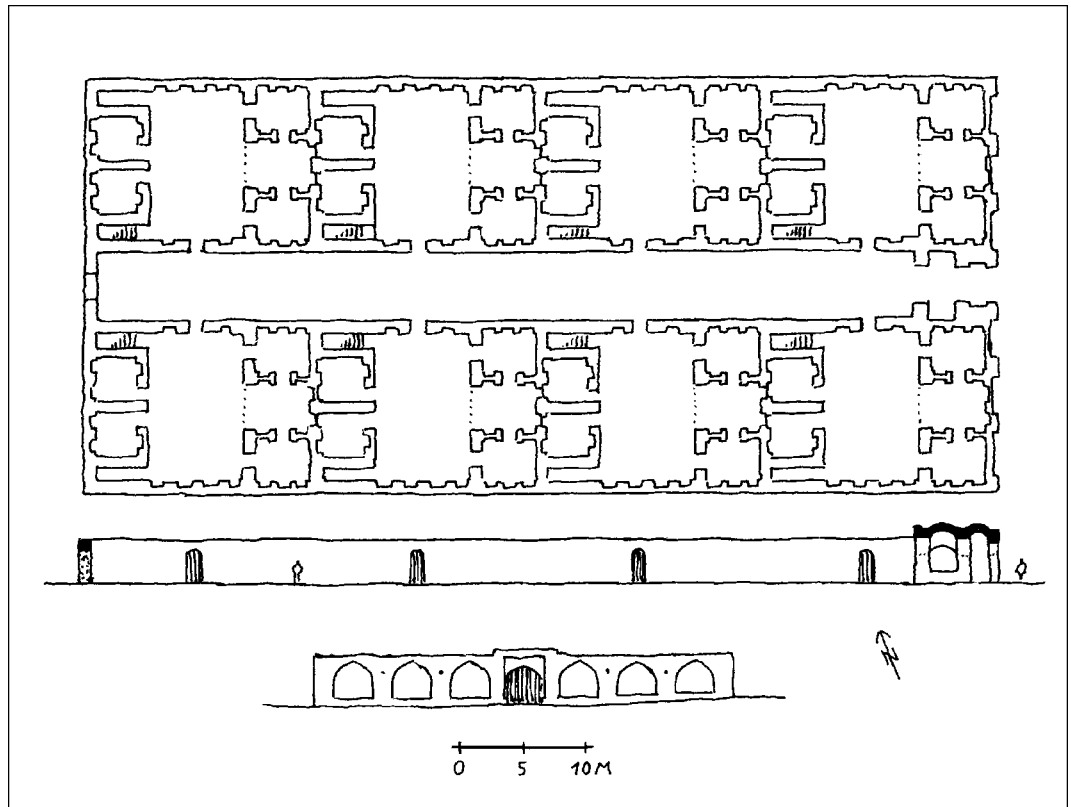
Die deutschen Grabungen in Aserbaidschan, in Bastām und auf dem Taxt-e Solaimān, mit Übernachtungen in Zelten, bauten in enger Verbindung zum Grabungsobjekt stufenweise in mehreren Kampagnen Grabungshäuser mit Räumen für



Küche, Vorräte, Fundbearbeitung, witterungssicheren Aufenthalts- und Essraum, Fotolabor und Dusche auf.

533 | Hasanābād, Gebäudeplan, Schnitt und Ansicht

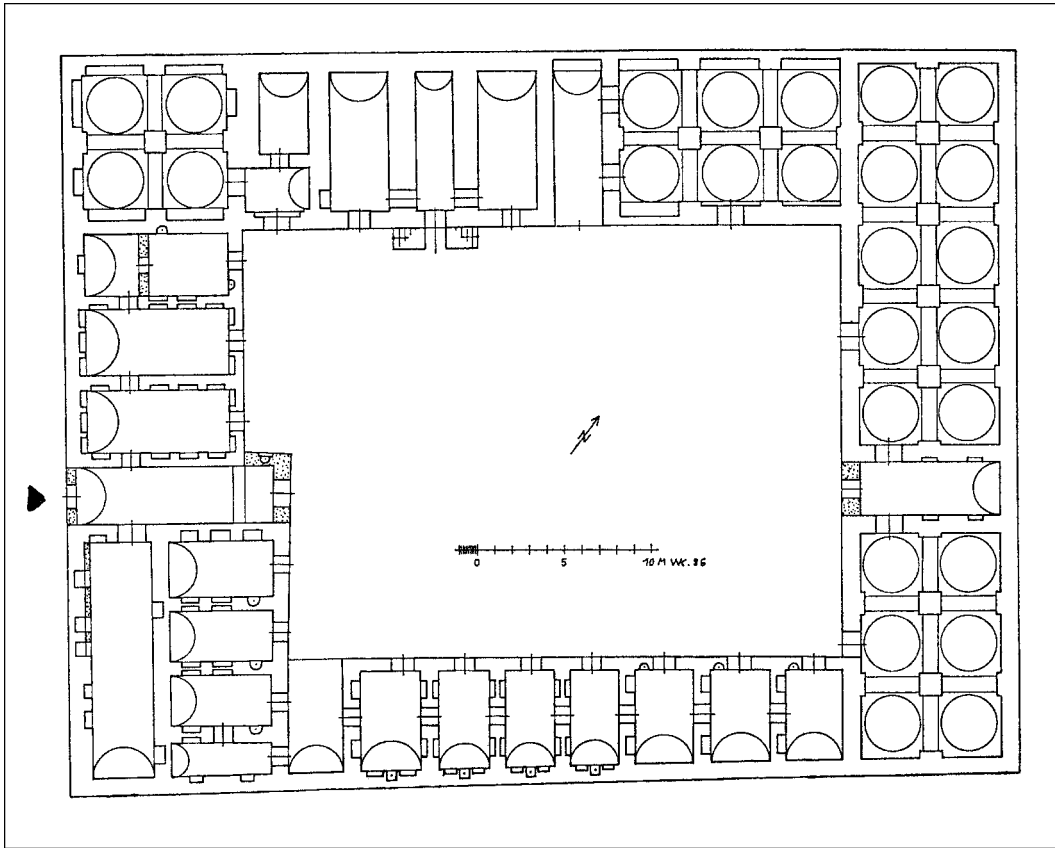
Auf dem Taxt-e Solaimān entstand das Grabungshaus innerhalb der sasanidischen Festungsmauer, an diese angelehnt, (Abb. 541) und in Bastām an einem Flussbett zu Füßen des Burgberges im Schutz eines Hochwasserdammes (Abb. 542).



534 | Kušk-e Nosrat, Plan, Schnitt und Ansicht

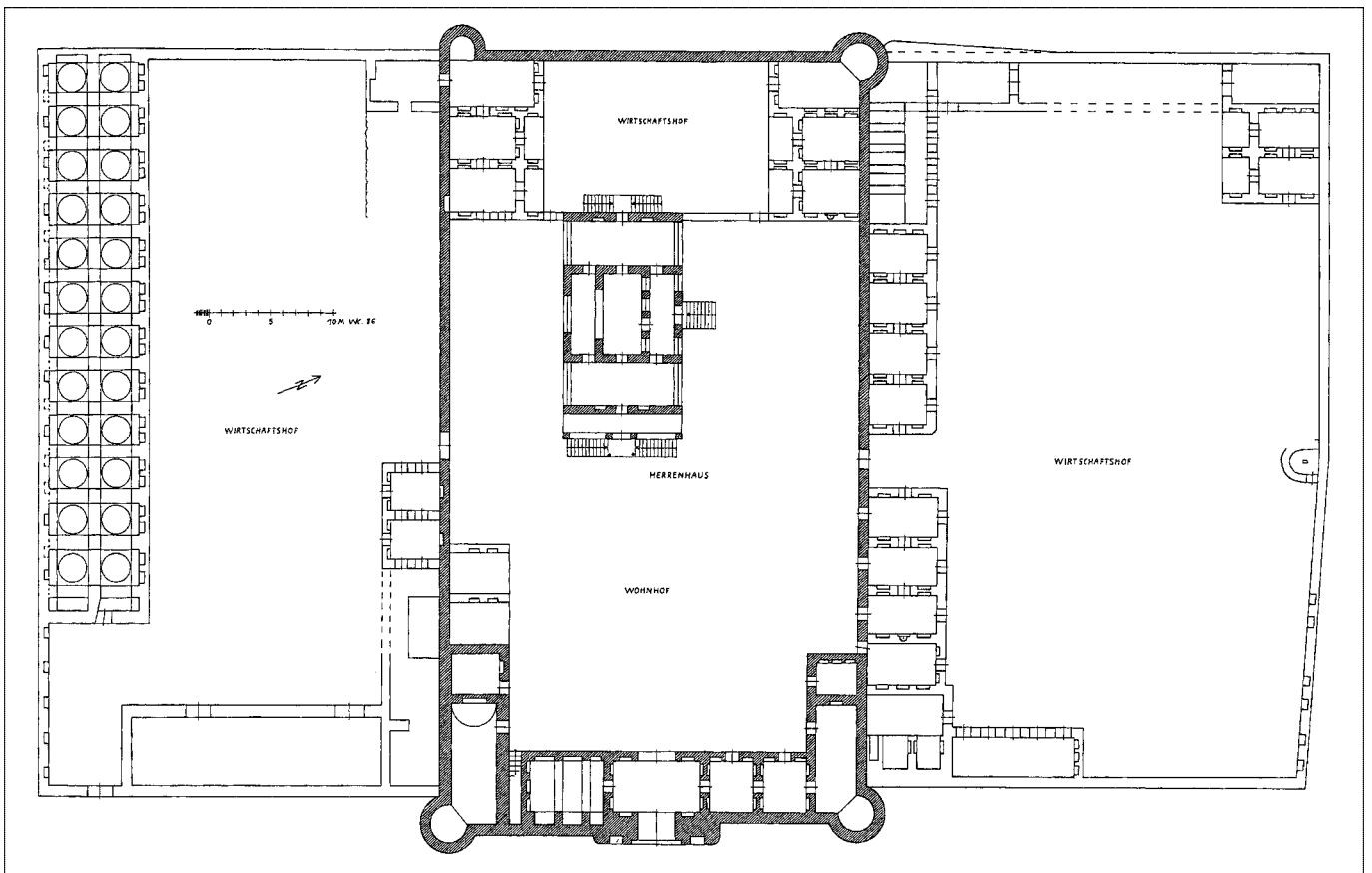


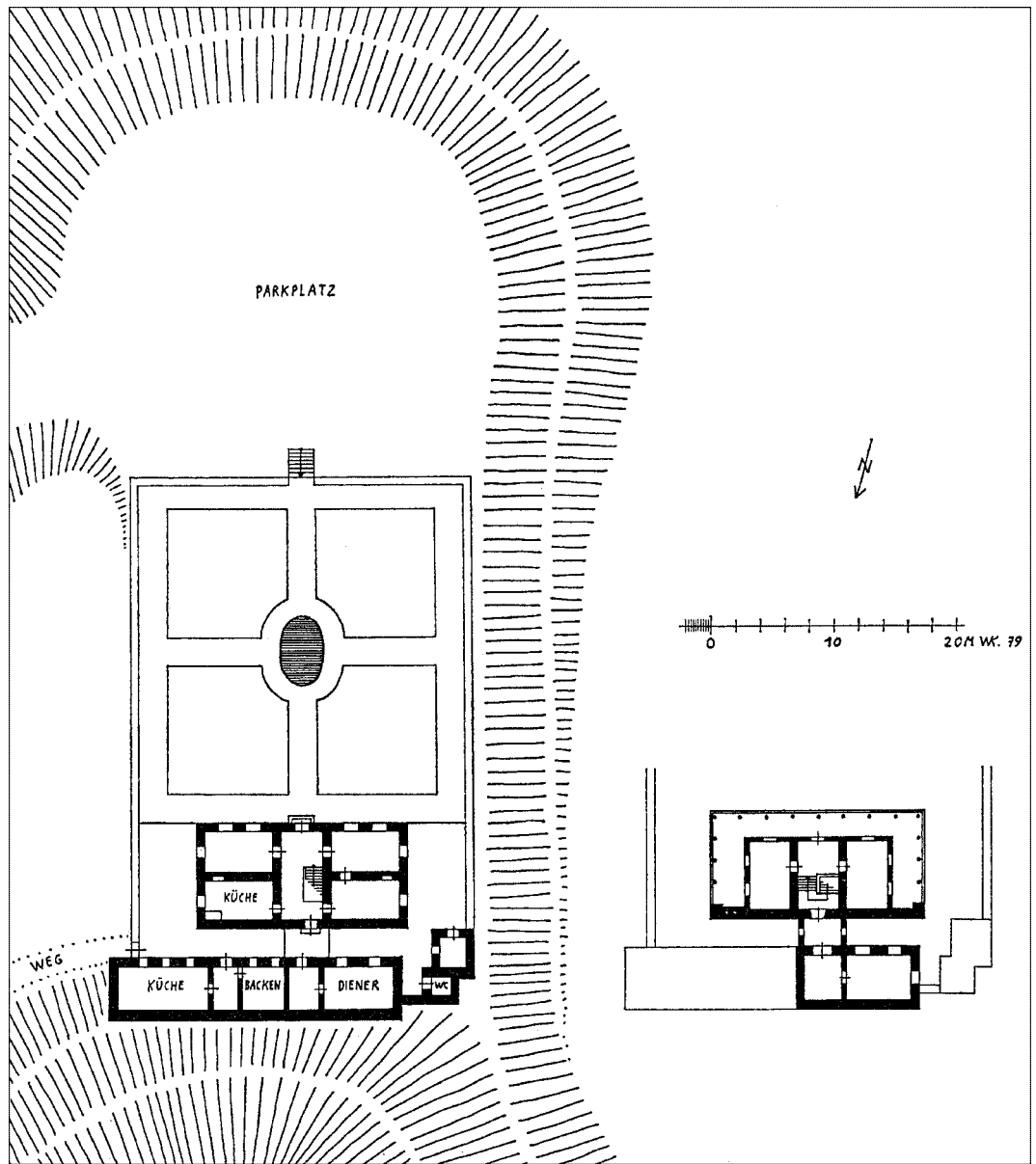
F64 | Kušk-e Nosrat am Salzsee von Hoz-e Soltān, verbindende Mittelgasse



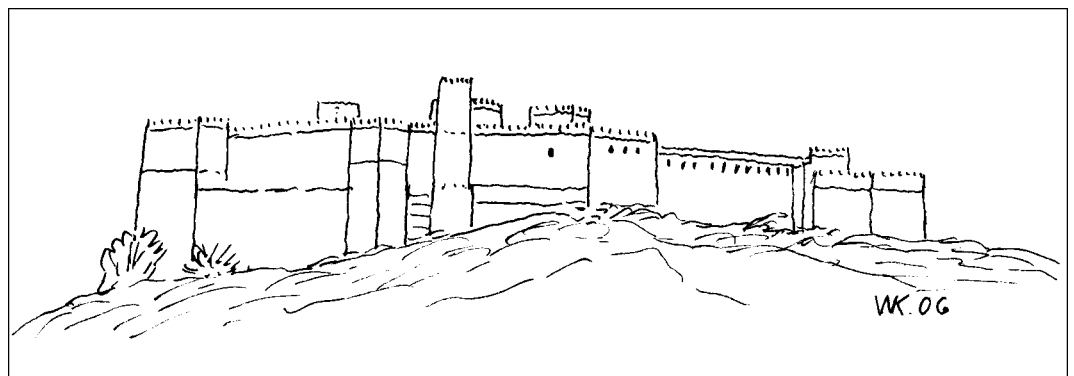
535 | Taxt-e Rostam,
Plan des Gehöftes

▼ 536 | Dehgānpur,
Gesamtplan des Gehöftes





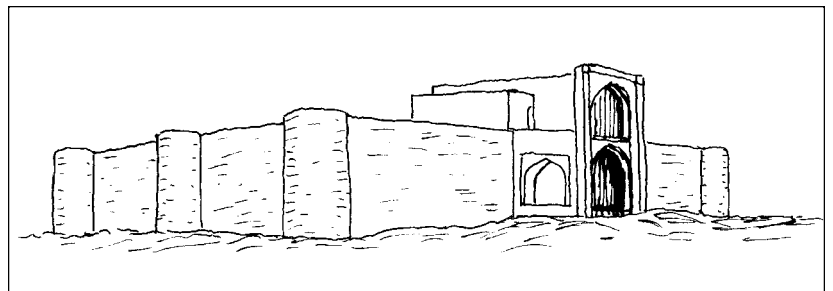
537 | Tāzekand, Afšār-Haus, Plan



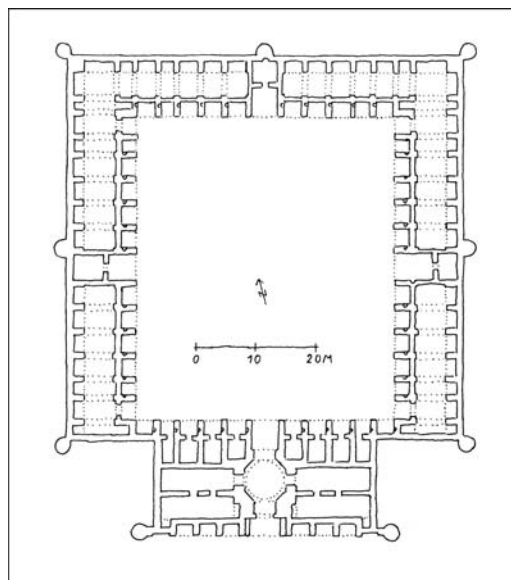
538 | Šuš, „Chateau“, Situationsskizze



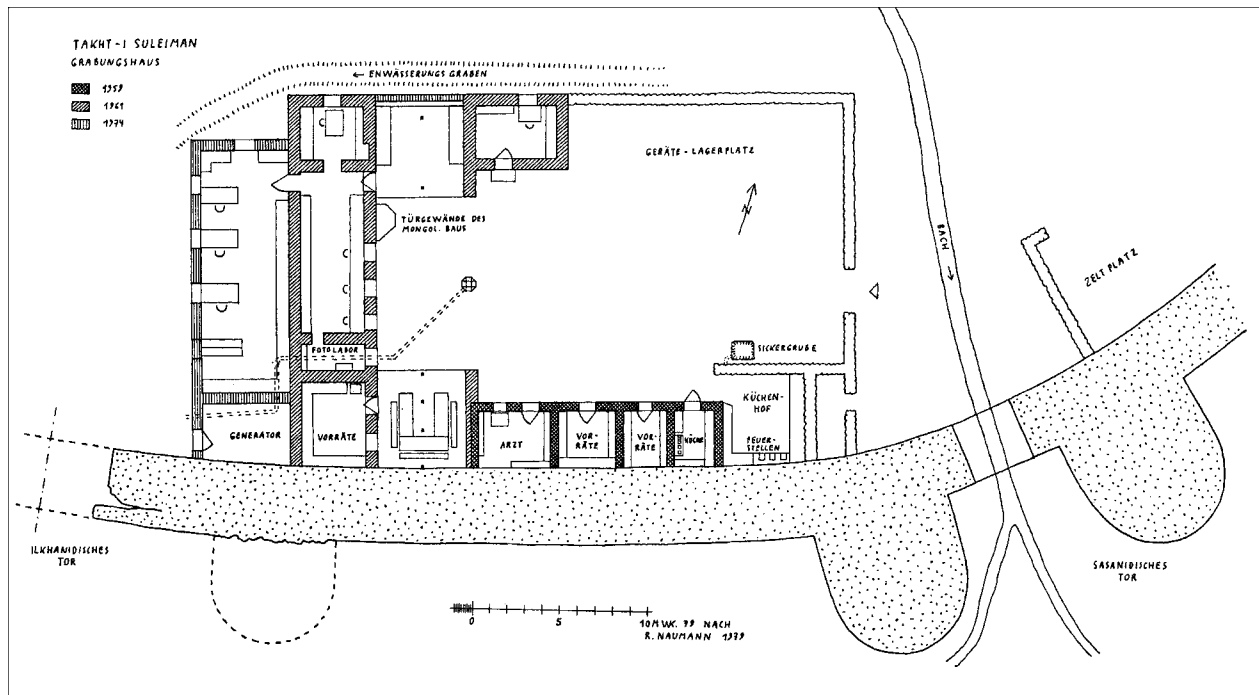
F65 | Šuš, „Chateau de la Mission“ der französischen Ausgräber



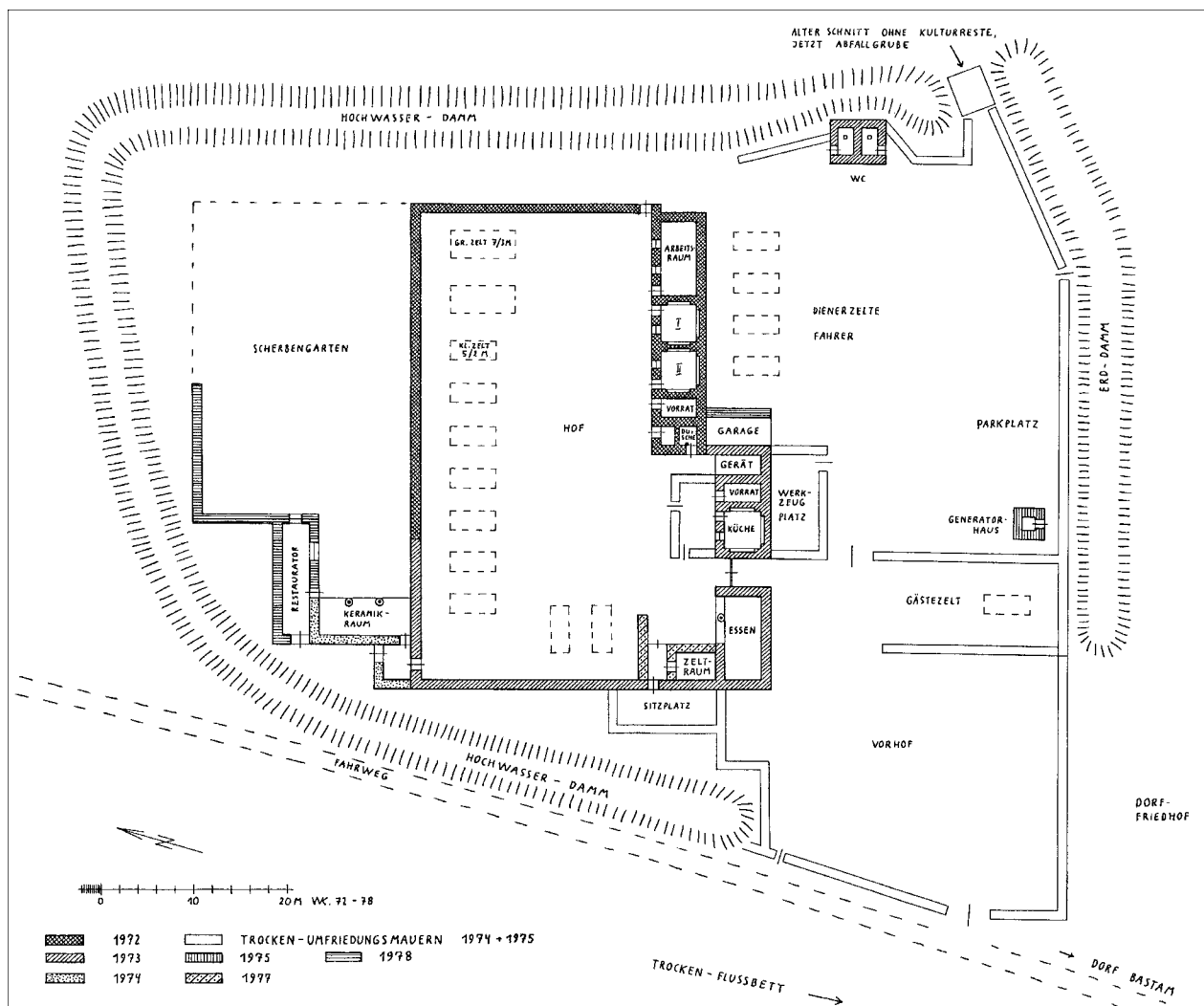
▲ **539** | Ğušeħ, safavidisches Karawansarei (Grabungshaus)



540 | Mohammadābād, Karawansarei als Institutsgebäude



541 | Takht-e Solaimän, Plan des Grabungshauses



542 | Bastām, Plan des Grabungshauses